

Die Seite 3

40 Cent für den Liter Milch! 3
Milchbauern Europas vernetzen sich

Agrarpolitik

EU-Agrargelder sorgen weiter für Wirbel 4
CMA mal wieder 4
Zucker: „Federn lassen bei der Menge“ 5

Märkte

Südfleisch zu Bestmeat? 6
Bio-Umsatz wächst um 10 % – im Handel! 7
Von den Biobauern dagegen gaben mehr auf als hinzukamen
Brasiliens Bauern sind Nachbarn 10
Bäuerliche Betriebe bieten gentechnikfreies Soja an

Bewegung

Deutschland durchwandert und „keinen gefunden“ 8
Bauer Lutz traf keinen, der Gentechnik anwenden will

Schwerpunkt AbL-Bauerntag

Ministerin Künast: „Nun Agrarwende Teil 2“ 12
Das Problem unterschiedlicher Erwartungen
Der Osten voller Widersprüche 13
Praktiker, Minister und Rechtsanwälte berichten

Nachbau

Linda wird zum Medienstar 15
IG Nachbau wurde in Brüssel vorstellig 15

Gentechnik

Monsantos Klagewelle gegen US-Farmer 11
Erschreckende Bilanz nach 10 Jahren Gentech-Soja
Register: Erste Flächen zurückgezogen 14
Gentechnik macht nicht satt 18

Biogas

Biogas ist bäuerlich 16
Das sagen ein Bauer, eine Bäuerin und ein Berater
Dem Biogasboom Grenzen setzen 17
Das will Naturschützer Hubert Weiger

Weitere Themen

In Stall, Feld und Umfeld bei Alexandra Duffner und Petra Kreuzmair, **Seite 9** · Aufräumen nach der Wahl, **Seite 19** · Leserbrief, **Seite 19** · Lesetipps, **Seite 20-21** · Anzeigen/Veranstaltungen/Kontakte, **Seite 22-23**

Inhaltsverzeichnis

Der Milchpreis ist da, wo er nicht hingehört: im Keller. Der Milchpreis ist da, wo er hin soll: mit der Agrarreform des Jahres 2000 haben die EU und die deutsche Regierung die Weichen auf Preissenkung gesetzt: Ausdehnung der Quotenmenge, Abbau und zeitliche Befristung der Intervention. Für die exportorientierte Molkereiwirtschaft ist das eine scheinbar gute Politik: Die Differenz zwischen Weltmarkt- und EU-Binnenmarktpreis kann geringer werden.

Die großen Versprechungen – immer wieder aktuell aufgewärmt; über zukünftig lohnende Exporte auf Drittlandmärkte sind seit mehr als 10 Jahren nichts anderes als eine Fata Morgana.

Der Bauernverband hat die Proteste des letzten Jahres vor Supermarktketten eingestellt; er hofft jetzt auf „erfolgreiche Gespräche“ zwischen Molkereien und Lebensmittelwirtschaft. Da kann er lange warten; ohne Druck und ohne Alternativen bewegt sich da nichts. Entweder braucht es Druck durch Bauern innerhalb der Unternehmen (davon ist aber nichts zu hören; die Möglichkeiten sind aber objektiv begrenzt), oder Druck von außen.

**Kommentar****Den täglichen Milch-Streik angehen**

Der Bundesverband deutscher Milchviehhalter versucht hier aufzumischen. Seinen „marktwirtschaftlichen Versuch“ – die eigenständige Vermarktung der

Milch seiner Mitgliedsbetriebe – haben die Molkereien erstmal erfolgreich ausgehungert.

Um den Milchstreik ist es ruhig geworden; zu Unrecht. Mein Vorschlag: nicht nur von „dem“ großen Streik träumen, sondern den kleinen, täglichen angehen!

Ersatz von Austauschern bei der Kälberfütterung durch hofeigene Vollmilch: bei ca. 500 Liter/Kalb wäre sehr schnell – und zum Wohle der Tiere – der Überschuss- in einen Verkäufermarkt verwandelt. Und: gegen die großen Lösungen, die so schwer durchkommen, gibt es auch heute noch die einzelbetrieblichen Lösungen! Ob Nische oder nicht – hier gibt es immer noch viele Möglichkeiten! Keine Königswege, aber Auswege allemal.

Prof. Dr. Onno Poppinga, Universität Kassel-Witzenhausen

Impressum

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/9 05 31 71, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;
Redaktion: Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Mute Schimpf; Tel.: 023 81/49 22 20, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: redaktion@bauernstimme.de;
Verlag/ Aboverwaltung: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520
Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de
Erscheinungsweise: monatlich (11 x jährlich)
Abonnementpreis: 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich
Satz: Gebr. Wilke GmbH, Hamm
Druck: lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

Meldung des Monats

Text fehlt noch

Strauß an Möglichkeiten

NRW-Bauerntag mit Ministerin Höhn. CDU hatte abgesagt

Vor fast genau zehn Jahren übernahm in Nordrhein-Westfalen zum ersten Mal in der deutschen Geschichte eine Grüne Ministerin das Landwirtschaftsressort. Im Mai stehen nun in NRW wieder Wahlen an. Das war Grund genug, zu einem Abl-Bauerntag in NRW auf den Hof Kattenstroth in Gütersloh einzuladen.

Die Deele war gefüllt und die 90 Bauern und Bäuerinnen durch das dörflich-landwirtschaftlich geprägte Kabarett „Präservative Liste“ gut eingestimmt, als die Podiumsdiskussion begann, zu dem neben Ministerin Höhn ursprünglich auch der CDU-Gegenkandidat Eckehard Uhlenberg seine Teilnahme zugesagt hatte, um sie dann doch wieder zurückzuziehen.

Die regionale Vermarktung war das erste Thema, das Höhn aufgriff. Ihr Ziel sei es, einen „Strauß an Fördermöglichkeiten“ anzubieten, aus denen sich jeder Betrieb das herausuchen könne, was für ihn am besten passt. Ein Teil dieses Straußes sei die Förderung der regionalen Vermarktung, um möglichst viel an Wertschöpfung beim Bauern und in den ländlichen Räumen zu belassen.

Stolz verkündete Höhn, dass NRW mittlerweile hinter Bayern die meisten Regionalprojekte habe, „und das, obwohl wir keine solche Tradition haben wie etwa in Bayern. Aber unser Plus sind die 18 Millionen Verbraucher direkt vor der Tür“, so Höhn.

Auch im Bereich Agrarumweltmaßnahmen verwies Bärbel Höhn auf eine überaus positive Bilanz. „Wir haben in NRW mittlerweile über 300.000 Hektar im Vertragsnaturschutz. Das sind fast 20 % der Fläche. 13.000 Betriebe machen da mit. Wir bringen damit 54 Millionen Euro in den ländlichen Raum. Vor 10 Jahren waren es sieben Millionen, also ein Siebtel“, rechnete die Ministerin vor. Dann ging sie auf die schwelende Diskussionen zu den Tierhaltungs-Verordnungen für Schwein und Huhn ein und kündigte Initiativen zur Lösung der verfahrenen Situation nach dem Wahltag an.

Besonders ambitioniert ist Höhn beim Thema nachwachsenden Rohstoffe. Durch Rot-Grün habe Strom aus regenerativen Energien heute einen Anteil von 10 % am

Strom. „Damals hieß es, bei 5 % ist aber Schluss. Nein! Es geht weiter“, so Höhn. „Unser Ehrgeiz ist: 10 % auch bei Wärme und 10 % bei Kraftstoffen bis zum Jahr 2010 und insgesamt 25 % Anteil bei allem bis zum Jahr 2020!“ Das biete enorme Chancen für Einkommen und für das Image der Bauern.

Zum ewig währenden Streit um die Landwirtschaftskammer NRW wiederholte Höhn ihren Ansatz: „Ich will die Beratung vor Ort stärken. Weil nicht mehr Geld da ist, muss die Zentrale rationalisieren.“ Aufhorchen ließ ihr Satz, dass sie sich von dem gerade erstellen Gutachten zur Kammer Aussagen dazu erhoffe, wie die unterschiedlichen Aufgaben der Kammer – Selbstverwaltung und Landesaufgaben – „besser



Prominenz beim Abl-Bauerntag in NRW (v.l.): Abl-Vorsitzender K.-E. Oldemeyer, Abl-Vorsitzende und Gastgeberin E. Kattenstroth, G. Kattenstroth, Ministerin Höhn, hinter ihr Kammerpräsident K. Meise und rechts Vize-Kammerpräsident J. Fritzen.

Foto: Jasper

auseinander dividiert werden“ können, damit es nicht immer so viel Streit geben müsse.

Zum Schluss gab Höhn noch ein Bekenntnis ab: „Ich bin klar dagegen, dass Gentechnik in der Landwirtschaft eingesetzt wird.“ Am Beispiel der Bienen machte sie deutlich, wie schwer eine Begrenzung auf bestimmte Flächen sei: „Da wird ja schon über Pollenzäune gesprochen. Wie hoch sollen die denn sein? Was ein Blödsinn!“ Sie stehe zum Gentechnikgesetz und zur Haftungsregelung, die ihr an der Frage, wer die Kosten für Untersuchungen auf Kontaminationen tragen müsse, eher noch zu lasch sei. Höhn warnte daher vor dem Ansinnen der Opposition, die Haftungsregelung gar wieder aufzuweichen.

Bärbel Höhn war kämpferisch. Sie gibt die Wahl noch lange nicht verloren.

„Arbeitsplatz Landwirtschaft“ herausstellen

Tagung der AbL Bayern: Stellenwert der Arbeit muss Vorrang vor dem Kapital haben

Benediktbeuern. In der Landwirtschaft gibt es eine Fülle von Arbeitsplätzen, noch dazu mit interessanten und abwechslungsreichen Beschäftigungen. Diese Botschaft vermittelte eine Tagung der AbL Bayern. Allerdings müsste dies noch viel mehr ins allgemeine Bewusstsein gerückt werden, und es fehlten derzeit noch weitgehend die Voraussetzungen, dass bei den aktuellen Agrar-Preisen die Lohnarbeit in der Landwirtschaft auch bezahlt werden könne, so das Fazit der Tagung im Zentrum für Umwelt und Kultur in Benediktbeuern.

Die Landwirtschaft klagt über ihre hohe Arbeitsbelastung, auf der anderen Seite gibt es derzeit über 5,2 Millionen Menschen, die Arbeit suchen. Vor diesem Hintergrund wollte die AbL Bayern der Frage nachgehen, ob man nicht in Zukunft Lohnarbeit auf den bäuerlichen Betrieben stärker in den Blickwinkel rücken sollte.

Heide Langguth vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) Bayern kritisierte die „fatale Philosophie“, gerade auch Lebensmittel möglichst billig anbieten zu wollen. Das werde in einem ruinösen Wettbewerb enden, der auch Arbeitsplätze innerhalb der Landwirtschaft und auch im nachgelagerten Bereich kosten werde.

Auf die Verantwortung des Kapitals hebte Thomas Ruckdäschel von der Industriergewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt ab. Er formulierte es als Ziel, gerade das Kapital wieder in die soziale Verantwortung zurückzuholen, die deren Jongleure völlig vergessen hätten; die internationalen Kapitalströme müssten angezapft werden.

Thomas Schewe vom Arbeitsamt Rosenheim stellte klar, dass seine Behörde keine Arbeitsplätze schaffen könne. Von daher wären zusätzliche Arbeitsplätze, besonders auch Ausbildungsplätze, in der Landwirtschaft sehr willkommen, zumal gerade Jugendliche sehr gern im „grünen Bereich“ arbeiten wollen würden.

Professor Dr. Alois Heißenhuber von der TU Weihenstephan zeigte als Konsequenz der heutigen Arbeitsmarktsituation auf, dass sich in Zukunft neben den bisherigen zwei Bereichen Arbeitszeit und Freizeit mehr und mehr ein dritter Bereich der sogenannten „Mischarbeit“ entwickeln werde. Die Menschen würden, da sie weniger Geld zur Verfügung hätten, wieder mehr Arbeiten machen, die ihnen helfen, Geld erst gar nicht auszugeben, so wie es schon immer im Bereich des Hausbaus Fakt gewesen sei.

Ein Praxismodell, das versucht, mit regionaler Vermarktung höherpreisige Märkte zu erschließen und damit letztlich Arbeitsplätze im ländlichen Raum zu erhalten und zu schaffen, zeigte Ernst Wirthensohn auf.

Zusammen mit der Lebensmittelkette Feneberg im Allgäu hat er die Produktpalette „Von hier“ entwickelt. Über die gut 80 Feneberg-Lebensmittelmärkte fänden rund 300 biologisch wirtschaftende Landwirte regelmäßigen Absatz für ihre Produkte.

Gerade die Konzentration auf das „Gütesiegel“ der Regionalität müsse in Zukunft noch mehr in den Mittelpunkt rücken, wurde in den Diskussionen immer wieder gefordert.

Guten Anklang fand auch der Vorschlag von Frau Langguth vom DGB, es könnten sich doch landwirtschaftliche Betriebe zusammenschließen und gemeinsam die Ausbildung eines Lehrlings organisieren, wenn dies für einen Betrieb allein zu aufwändig sei.

In dem Zusammenhang sei auch eine „Werbeoffensive“ denkbar, um den „Arbeitsplatz Landwirtschaft“ – so auch der Titel der Tagung – wieder mehr herauszustellen.

Es müssten, so eine häufig wiederkehrende Forderung, wieder der Mensch und die Arbeit mehr im Zentrum des Handelns stehen. Betriebswirtschaft allein für sich betrachtet führe in eine völlig falsche Richtung, notwendig sei eine volkswirtschaftliche Betrachtung. Die Rahmenbedingungen, auch wenn sie derzeit als starr und fast nicht aufzuweichen erscheinen würden, seien dennoch „nicht gottgegeben“, betonte auch AbL-Vorsitzender Sepp Bichler.

Er erhob dazu einmal mehr die alte AbL-Forderung, die sich in der Agrarreform nicht hatte durchsetzen können, dass Flächenprämien ohne Rücksicht auf die vorhandenen Arbeitsplätze nicht sein dürften. Dieses System offenbare einen viel zu niedrigen Stellenwert der Arbeit. Dies hatten auch die Referenten Wirthensohn und Heißenhuber betont: Es sei überhaupt nicht nachvollziehbar, eine Verschwendung öffentlicher Gelder und der allgemeinen Bevölkerung in keiner Weise vermittelbar, wenn etwa Betriebe mit zwei Arbeitskräften 300.000 Euro Förderung und mehr bekämen. Heißenhuber hatte dazu auch die Prognose aufgestellt, dass dieses System nicht bis 2013 aufrechterhalten werden könne.

Als positives Signal der Tagung stellte AbL-Landesvorsitzender Sepp Bichler heraus, dass es zwischen den unterschiedlichsten Gruppen viele Gemeinsamkeiten gebe. Damit meinte er vor allem die gemeinsame Suche nach Alternativen, wie es die Tagungsteilnehmer bei den Vertreterinnen und



Alle Hände voll zu tun hatte das Podium der AbL Bayern zum Thema Arbeit: (v.l.) W. König (AbL), E. Lirsch (AbL), H. Langguth (DGB), S. Bichler (AbL), T. Ruckdäschel (IG BAU), K. Asshuber (Verdi), T. Schewe (AA Rosenheim).

Foto: Eder

Vertretern der unterschiedlichen Organisationen erleben konnten.

Hans Eder

Tagungsdokumentation bei: Andrea Eiter, AbL Bayern, Tel.: 0821-4540951, aeiter@freenet.de

1,3 Millionen Menschen

In den knapp 360.000 landwirtschaftlichen Betrieben, die die aktuelle Statistik für 2003 für Deutschland ausweist, haben im Jahr 2003 insgesamt 1,303 Millionen Menschen gearbeitet. Davon waren 822.700 Familienarbeitskräfte, 191.400 familienfremde Arbeitskräfte und 289.200 registrierte Saisonarbeitskräfte. Weil viele nicht voll in der Landwirtschaft arbeiten, werden die Zeiten in AK-Einheiten umgerechnet; Ergebnis: 588.300 AK-Einheiten.

Kasten folgt noch

Verbraucher sammeln für Linda

„Tausende Verbraucher wollen die Kartoffelsorte Linda weiter auf Ihrem Teller sehen“, das hat die Verbraucherzentrale Hamburg festgestellt, nachdem sie innerhalb kürzer Zeit 2.000 Unterschriften für Lindas Rettung gesammelt hatte. „Die Empörung der Verbraucher ist groß. Sie wollen den Handstreich des Züchters nicht hinnehmen“, sagt Armin Valet von der Hamburger Verbraucherzentrale. Verbraucher können ihre Unterschrift auch per E-Mail auf der Seite der Verbraucherzentrale Hamburg geben: www.vzhh.de. Wie die Bauernstimme berichtete, hatte das Saatgutunternehmen Europlant mit seinem Antrag auf vorzeitige Beendigung der Sortenzulassung für Linda dafür gesorgt, dass kein neues Pflanzgut mehr angebaut und damit nur noch in diesem Frühjahr zertifiziertes Pflanzgut ausgebracht werden kann. Europlant, das nach der Übernahme der Firma Böhm die Sorte Linda besitzt, hatte beim Bundesortenamt beantragt, die Sortenzulassung zum 1.1.2005 abzubuchen, obwohl sie turnusgemäß noch bis 2009 bestanden hätte. Anscheinend hat Europlant kein Interesse mehr an der Linda, nachdem der 30-jährige Sortenschutz – ein anderer Rechtstitel als der der Sortenzulassung – zum Ende 2004 abgelaufen war und damit auch die Möglichkeit, Lizenzgebühren zu erheben, endete. *uj*

Urlaub auf dem NEULAND-Hof

Warum nur die Tiere auf Stroh? Wo Tiere sich wohlfühlen, lässt sich gut Urlaub machen. Das dachte sich der NEULAND-Verein für eine tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung und hat eine – zugegeben kleine – Liste von NEULAND-Höfen herausgebracht, die neben ihrer besonders tiergerechten Haltung auch noch Fremdenzimmer anbieten.

Weitere Informationen: www.neuland-fleisch.de *pm*

Gentechnikfrei in Mecklenburg-Vorpommern

Die Gründer der sechs gentechnikfreien Regionen aus Mecklenburg-Vorpommern trafen sich am 14.3.2004 auf Einladung des BUND erstmals zu einem Erfahrungsaustausch auf Gut Dalwitz, dem Gründungsort der ersten gentechnikfreien Region in Deutschland. Als Gast informierte Georg Janssen von der AbL zum neusten Stand der Gentechnikgesetzgebung, zum GVO-Anbau und zum bundesweiten Stand der gentechnikfreien Regionen. Die Bauern und die Umweltschützer fordern vom Land konkrete Unterstützung für die gentechnikfreien Regionen, in dem die Landeswaldflächen in Großschutzgebieten zu gentechnikfreien Kernzonen erklärt werden sollen. Die Koordination und Vernetzung der gentechnikfreien Regionen im Land übernimmt in Zukunft Dr. Burkhard Roloff vom BUND (www.faire-nachbarschaft.de). *br*

Ökolandbau: 10 Forderungen an Backhaus

Das Agrarbündnis Mecklenburg-Vorpommern aus AbL, BUND, Bioland, Demeter, Gaa, PROVIEH hat zum Abschluss einer Ökolandbau-Tagung „10 Forderungen an die Landesregierung zur Entwicklung des ökologischen Landbaus in Mecklenburg-Vorpommern“ aufgestellt. Zentrale Forderung ist ein Aktionsplan, um das Ziel 20 Prozent Ökolandbau im Land bis 2010 zu erreichen. Außerdem wird gefordert: der Verzicht auf großflächigen Anbau von GVO, die weitere finanzielle Förderung nach 2007, der Ausbau der Beratung und Forschung zum ökologischen Landbau, aber auch die Stärkung der Nachfrageentwicklung durch gezielte Verbraucheraufklärung sowie die Vernetzung der ökologischen Initiativen mit Tourismus, Naturschutz und regionalen Kulturangeboten. Infos: www.bund.net/mv. *br*

Neue Bayern-Webseite: abl-bayern.org

Die neue Webseite der AbL-Bayern ist seit Mitte März unter etwas verändertem Namen im Netz zu finden: www.abl-bayern.org. Der neuer Webmaster Oliver Zündel hat den Internet-Auftritt neu strukturiert und ein Diskussionsforum eingerichtet. Daher ruft die AbL Bayern die Leser/innen der Bauernstimme und besonders die bayerischen AbL-Mitglieder auf: Termine, Infos, Themen, Fragen, Fotos und Meldungen/Texte (gerade auch aus dem regionalen Bereich) mitzuteilen. Ansprechpartnerin: Andrea Eiter, Tel. 0821-4540951, E-Mail: aheiter@freenet.de

Kurzes am Rande

In Zukunft mehr Landleben

Vor dem Internationalen Landfrauen-Kongress sprach die Bauernstimme mit Peter Rottach von „Brot für die Welt“ über Strukturwandel in der Landwirtschaft und Herausforderungen für Bäuerinnen weltweit

Bauernstimme: Herr Rottach, sie haben oft mit Kleinbäuerinnen in Entwicklungsländern zusammengearbeitet. Welche Bedeutung haben die Frauen dort in der Landwirtschaft?

Peter Rottach: Frauen spielen eine wichtige Rolle, weil sie insbesondere in den Entwicklungsländern die Hauptarbeiten im Bereich der Erzeugung von Grundnahrungsmitteln verrichten. Das reicht von der Bodenbearbeitung über das Aussäen bis zur Unkrautbehandlung und Ernte. Die Männer indes konzentrieren sich auf den Anbau von Exportfrüchten und tragen damit nur wenig zur Versorgung der Familie mit Lebensmitteln bei.



Peter Rottach

Foto: Brot für die Welt

Mit welchen Schwierigkeiten sind denn die Frauen im ländlichen Raum konfrontiert?

Die Probleme der Frauen in den Entwicklungsländern hängen nicht selten mit der Migration zusammen, also der Abwanderung aus den ländlichen Räumen in die Städte. Meistens ziehen die männlichen Familienmitglieder weg. Die Frauen bleiben zurück, müssen alleine die Familie versorgen und die Arbeit der Männer erledigen.

Sehen Sie Gemeinsamkeiten, zwischen Bäuerinnen in den Entwicklungsländern und hiesigen Bäuerinnen?

Die Gemeinsamkeiten sind vor allem darin zu sehen, dass es überall wirtschaftlich knapp ist. Landwirtschaft lohnt sich eigentlich kaum noch, zumindest nicht die Familienlandwirtschaft. Frauen müssen auf der ganzen Welt darum kämpfen, überhaupt

ein Auskommen in der Landwirtschaft zu erwirtschaften.

Brot für die Welt organisiert gemeinsam mit der AbL, dem Landfrauenverband Württemberg Baden und Via Campesina im April einen Internationalen Landfrauenkongress. Dafür werden 25 Landfrauen aus aller Welt für eine Woche nach Deutschland eingeladen. Auf dem Programm stehen Seminare, Exkursionen, Begegnungen auf Bauernhöfen und eine öffentliche Tagung. Was versprechen Sie sich davon?

Zum einen, dass die Frauen untereinander Hinweise bekommen, wie sie in schwierigen Zeiten und unter schwierigen Bedingungen die Existenz ihrer Familienbetriebe erhalten können. Zum anderen verspreche ich mir Hinweise und Anregungen für Hilfswerke wie Brot für die Welt, was in Zukunft in der Entwicklungszusammenarbeit getan werden müsste, um Ernährungssicherheit zu erreichen und kleinbäuerliche Landwirtschaft zu erhalten. Außerdem erhoffe ich mir konkrete Forderungen an die Politik und an die Wirtschaft.

Ein Modul des Internationalen Landfrauenkongresses ist die öffentliche Tagung am 8. April in Stuttgart zum Thema Landwirtschaft mit Zukunft. Hat die bäuerliche Landwirtschaft weltweit ein Zukunft?

Ja, ich denke schon, auch wenn es immer stärkere Tendenzen im Agrobusiness hin zu Machtzusammenballung in den Händen weniger gibt. Aber es gibt bereits wieder erkennbare Zeichen, zurück aufs Land zu gehen. Die Menschen haben Erfahrungen in den urbanen Ballungszentren gemacht und erkannt, dass sie kaum eine Chance haben, am Wohlstand und den Annehmlichkeiten westlichen Lebens teilzuhaben und dass es ihnen auf dem Land eigentlich besser geht als in der Stadt. Mit zunehmenden Bevölkerungswachstum wird der Trend zurück aufs Land eher noch verstärkt werden.

bet

Interessierte sind herzlich eingeladen, an der Fachtagung „Landwirtschaft mit Zukunft – bäuerliche Familienbetriebe als Spielball von Wirtschaft, Politik und Konsum“ im Rahmen des Internationalen Landfrauenkongresses teilzunehmen. 8. April 2005, 9.00 bis 18.30 Uhr im Hospitalthof in Stuttgart.

Infos und Anmeldung bis 1. April, Berit Thomsen (AbL): 02381-9053172

Ein neuer Tag im neuen Umfeld! Meine Zukunft fängt hier in Mittelhausen an. Groß geworden bin ich in Gelliehausen, einem kleinen Dorf, das zu meiner Geburt noch aus 16 Vollerwerbsbetrieben bestand. Heute fechten die drei verbliebenen Betriebe, inklusive unserem, die Pachtkämpfe um die letzten Hektar Land aus.

Zu Hause sah ich keine Zukunft mehr, entschloss mich nach der zweijährigen Fachschule noch zu studieren. Ich dachte, mit einem noch qualifizierteren Abschluss später Betriebsleiter auf einem fremden Hof zu werden. Dann kam Tag X, an dem mein Vater anrief, dass wir in einen Betrieb in den neuen Bundesländern einsteigen könnten. Wir hatten vorher oft davon gesprochen, aber in dieser Hinsicht war ich Realist und dachte mir, dass das sowieso nichts werden würde. Deswegen auch die Idee zu studieren.

Mit diesem Tag X änderte sich alles! Von nun an war nur noch der neue Betrieb in meinem Kopf. Es lagen Euphorien und Aufregungen in der Luft, es gab Treffen mit den Banken und mit dem Mitgesellschafter. Endlich stand die Besichtigung des Betriebes an: Man konnte erahnen, was für ein Leben sich vor 15 Jahren auf der riesigen Hoffläche von 4,5 ha abgespielt haben muss. Damals war hier eine Genossenschaft mit vielen Angestellten, einer angesehenen Charolais-Zucht, vielen Mastschweinen und einer Fläche von über 1.000 ha. Nun sind 600 ha geblieben, vier Angestellte und eine Sekretärin. Im Mai 2004 haben wir den Betrieb gekauft. Ob mich mein Studium noch weiter begleiten wird? Eigentlich will ich arbeiten und mir eine neue Heimat – aus dem Agrar-

gesellschaftsbetrieb einen, in gewisser Weise bäuerlichen und zukunftsorientierten Familienbetrieb mit Mitarbeitern aufbauen. Das ist schon eine Veränderung: vom Fachwerkhaus ins Sozialgebäude! Doch ich habe Spaß an der Landwirtschaft, und deswegen bin ich hier. Die Region Sangerhausen in Sachsen-Anhalt ist mit von der höchsten Arbeitslosigkeit betroffen, die Landschaft von verlassenen Kupferminen geprägt. Wir haben vier Männer angestellt, doch jeder Ökonom sagt: pro 200 ha eine Arbeitskraft. Wir wollen einen Weg mit unseren Leuten finden. Erstaunlich ist, dass unser Betrieb noch so eine Rolle im Dorfleben spielt. Obwohl alles sich verändert hat, wollen die Leute, dass der Betrieb Mittelhausen erhalten bleibt. Für mich ist Eines ganz wichtig, mit

meiner Familie auf meinem Hof zu leben, aus der Haustür zu gehen und meine Arbeit, aber auch das, was ich geschafft habe, vor meinen Füßen liegen zu haben. Ich bin von Herzen Bauer und erfreue mich auch am Sonnenuntergang hinter der Kupfermine.

Größe ist nicht alles, der Gedanke, mit dem man seine Landarbeit anfängt, zählt. Und noch etwas ist mir in der neuen Heimat bewusst geworden: Es gibt keinen Sprung, der das Wachstum beendet – hier sind wir die Kleinen und der Kampf um die Hektar geht weiter. Landwirtschaft in den alten und neuen Bundesländern kann man aus Sicht eines Ökonomen nicht vergleichen. Doch um sein zukünftiges Brot unter dem Druck der Behörden und der vielen neuen Bürokratie der Agrarreform zu verdienen, gibt es keinen Unterschied zwischen neuen und alten Bundesländern. Nicht zu vergessen, dass wir Bauern aus Liebe zur Landwirtschaft Bauern geworden sind, auch wenn sich die Voraussetzungen ändern.

Sebastian Herbst

Meine Zukunft in Mittelhausen

Mein Vater rumort im Büro, die Tür mal wieder sperrangelweit auf. Da ertönt es auch schon: „Annemarie! Annemarie, is de Wegsmieter alwoller dor ween?“ Da flitzen meine Möm und ich auch schon zur Hilfe. Mit einem Grinsen betrete ich dann meist das Büro. „Sag mal, musst du immer mit Kuhschiet-Stiefeln über den Teppich latschen?“ Er überhört das ganz großzügig. „Wo ist denn schon wieder ...“ oder „Gestern hab ich doch hier Dies und Das hingelegt. Hast Du das etwa in den Ofen gesteckt?“ Fast immer geht es dabei um irgend ein „total wichtiges“ Werbeschreiben irgend einer Firma zu Kartoffelspritzmitteln oder das vorletzte Rundschreiben des Landvolkkreisverbandes. Na ja, und weil ich dann ab und zu im Büro auch mal für Ordnung besorge – und den Läufer von Kuhschiet befreie – fällt mir halt auch mal das ein oder andere Schreiben zum Opfer. Meist nur, um es in einem der zahlreichen Ordner im Regal für meinen Vater zu archivieren. Aber wehe, wenn er was nicht findet. Dann geht's wieder los: „Annemarie ...“

Das mit der Ordnung ist eine Sache, die mein Vater und ich immer in getrennten Systemen verfolgen. Zwar nehme ich von ihm viele Dinge auch gern an, weil mir einfach noch die Erfahrung fehlt, aber in Sachen Aufräumen macht er mir nix vor. Ich könnte z.B. regelmäßig die Krise kriegen beim Anblick seines Schreibtisches! Aber er hat das jetzt schon über 40 Jahre so praktiziert und ist immer mit „seiner Ordnung“ zurecht gekommen, stopft so manchen Katalog aus den oberen Schubladen in die unteren, damit er noch mal vor dem Altpapier bewahrt bleibt – vorerst.



De Wegsmieter!

Erst vor zwei Jahren haben wir uns ein richtiges Büro in Omas alter Stube eingerichtet. Da sollte dann alles seinen Platz haben: die Schränke mit den Heftern, der Buchführung und dem Schreibkram, das Telefon und Faxgerät – und mein Computer. Damit war wohl spätestens klar, dass wir uns keinen Schreibtisch mehr teilen konnten, denn mein Vater wollte das Monster von Bildschirm nicht unbedingt auf seinem Arbeitsplatz. Ich wollte mir auch nicht unbedingt weiter mit ihm einen Tisch teilen, denn er hat nicht nur die Angewohnheit, mit Stiefeln über Teppiche zu rennen. Etwas, das mich immer ganz aus der Bahn wirft ist, wenn er schnell mal eben an einen Schreibtisch geht, um die Kartoffelfähnchen für die SB-Säcke zu beschriften. Das passiert zwischen

dem Kartoffelsortieren, wenn man feststellt: „Oh, schon wieder alle aufgebraucht.“ Also hängt meist am Ärmel der Jacke noch der halbe Acker, der sich dann beim Schreiben gleichmäßig über den Tisch verteilt. Wollte ich dort anschließend vielleicht etwas in den Besamungsunterlagen nachschauen, dann knirschte das Papier über den Tisch, dass einem die Fußnägel hochkommen – ich kriege echt zuviel dabei!

Nun haben wir uns ganz gut eingerichtet und jeder von uns beiden hat seinen eigenen Schreibtisch. Da kann ich über „seine Ordnung“ schon mal hinwegsehen. Das war auch notwendig, als ich über Winter meine Diplomarbeit zu Haus geschrieben habe. Eine harte Zeit, auch weil ich wochenlang stramm am Schreibtisch arbeitete und manchen Tag

nicht mal die alltägliche Stallarbeit erledigen sollte.

Es soll aber auch ab und zu noch mal vorkommen, dass der „Wegsmieter“ wieder zuschlägt und doch etwas im Ofen verschwinden lässt ...

Christine Rademacher

Betriebsspiegel

Der Betrieb liegt am Rande der Goldenen Aue. Mittelhausen ist ein 450 Seelendorf im südlichen Sachsen-Anhalt. Wir sind eine GmbH mit zwei Gesellschaftern und wirtschaften auf 70 bis 80er Böden, mit 500 mm Niederschlag und einer durchschnittl. Schlaggröße von 28 ha, bei einer Betriebsgröße von 605 ha. 2004/05 werden 365 ha Winterweizen, 125 ha Winterraps (davon 60 ha Nawaro Raps), 89 ha Wintergerste und 25 ha Zuckerrüben angebaut, 1 ha ist stillgelegt.

Betriebsspiegel

Gesamtfläche 55 ha, davon etwa 18 ha Ackerland und 37 ha Grünland, Wald 74 Rinder, davon 15 Mutterkühe, sonst Jungviehaufzucht 90 Mastschweine, Legehennen und Saisongeflügel Direktvermarktung, Brotbacken, Marktbeschickung nordwestlich von Bremen, nahe Bremer-vörde

Abgeschminkt! Wenn der Geldsegen ausbleibt

Dann haben viele Akteure im Wettbewerb „Regionen aktiv“ weitergemacht und eben kleinere Brötchen gebacken. Die Bauernstimme stellt zwei Regionen vor

Viele Bündnisse bleiben

In ihrer Diplomarbeit an der Fakultät für Raumplanung der Universität Dortmund im Dezember 2002 sind Silke Brocks und Katrin Weiß der Frage nachgegangen, was aus den regionalen Initiativen geworden ist, die im Wettbewerb „Regionen aktiv“ nicht als Modellvorhaben ausgewählt wurden. Aus einer telefonischen Befragung von 98 Regionen und einer Fallstudienanalyse von drei Regionen ergab sich, dass von den 45 Regionen, die speziell für „Regionen aktiv“ eine neue Partnerschaft gegründet hatten, 31 weiter zusammenarbeiten. Die befragten Regionen sahen den wesentlichen Gewinn ihrer Beteiligung in der Zusammenführung von Akteuren oder einer Intensivierung der Zusammenarbeit. So wurden durch die bloße Teilnahme am Wettbewerb in vielen Regionen Prozesse in Gang gesetzt, auf die die Regionen in Zukunft aufbauen können.

Die Studie von Silke Brocks und Katrin Weiß zum Download: www.nova-institut.de/ra-attach/4083/DiplomarbeitBocks_Weis_2002_Kurzfassung.pdf

Schade!“ – so bringt Anneliese Schmech vom Bodensee es auf den Punkt. Als Bäuerin und Aktivistin der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) hatte sie sich vom Wettbewerb „Regionen aktiv“ viel erhofft: „Wir hatten ein gutes Konzept. Bei uns war vieles abgeklärt, was in anderen Regionen noch zu Auseinandersetzungen führte.“ Doch die Region Bodensee gehört nicht zu den glücklichen Gewinnern des Wettbewerbs, die finanziell gefördert werden.

Dieses Jahr geht das Modellprojekt „Regionen aktiv“ des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) zu Ende. Anlass für die Bauernstimme nachzuhaken, was in den Regionen gelaufen ist, die keine Fördermittel erhalten haben. So hatten sich im Herbst 2001 bundesweit 188 Regionen beworben. Ausgewählt für die zweite Runde wurden 32 Regionen, die dann detaillierte Entwicklungskonzepte erarbeiteten. Auf Grundlage der eingereichten Konzepte wurden im März 2002 bundesweit 18 Modellregionen ausgewählt, die bis Ende 2005 finanziell gefördert werden.

Bodensee aktiv

„Das war schon eine harte Sache, in zweieinhalb Monaten ein umfassendes Gesamtkonzept für die Region aufzustellen“, erinnert sich Patrick Trötschler von der Bodenseestiftung. Mit fünf Schwerpunktbereichen wollte die Region die ganze Bandbreite regionaler Entwicklung von umweltverträglicher Landwirtschaft über Regionalvermarktung bis zu erneuerbaren Energien bearbeiten. „Wenn ich heute sehe, was die geförderten Regionen so machen, finde ich unser Konzept immer noch brilliant“, gesteht Trötschler nicht ohne Wehmut, „Für die regionale Partnerschaft „Bodensee aktiv“ haben wir Leute an einen Tisch ge-



„Flott auf's Land“ – das Projekt für kleine Verbraucher ist Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit der Landwirtschaftskammer Hamburg
Foto: Heitmann

holt, wo man es vorher nicht für möglich gehalten hätte.“ Doch als der Zuschlag für die finanzielle Förderung ausblieb, brach das Bündnis auseinander. Heute schafft wieder jeder auf seiner Baustelle.

Als Projektträger ist die Bodenseestiftung, die von sechs Umwelt- und Naturschutzverbänden getragen wird, komplett auf Fördermittel angewiesen. Ohne Kofinanzierung läuft dort gar nichts. Nach der Absage von „Regionen aktiv“ sei man damit vertröstet worden, dass Regionalmanagement nun als Fördertatbestand in die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz (GAK) aufgenommen würde, erinnert sich Patrick Trötschler. Das ist zwar geschehen, hilft der Region Bodensee aber nicht weiter, weil das Land Baden-Württemberg keine Mittel zur Kofinanzierung bereitstellt.

Doch am Bodensee bewies man Sportsgeist und machte weiter. So entwickelte die Bodenseestiftung die Idee einer Logistik für die regionale Vermarktung an Großküchen fort und schuf eine eigene Regionalmarke. Kam der Impuls zunächst von den Gastronomen, so ist nun auch der Lebensmittel-einzelhandel aktiv dabei. Auftaktveranstaltung ist am 10. April in Konstanz, wo sich die Gemeinschaft „Gutes vom See“ den interessierten Verbrauchern präsentieren wird.

„Flott auf's Land“ in Hamburg

Verbrauchernähe war der Leitgedanke, der das regionale Entwicklungskonzept in Hamburg mit der Pilotregion Vier- und Marschlande geprägt hat. Auch hier flossen

trotz hohem Engagement keine Fördermittel. Doch Hans-Peter Pohl von der Landwirtschaftskammer zeigt sich ganz zufrieden, dass wenigstens einige Ideen inzwischen verwirklicht sind. Der „harte Kern“ der regionalen Partnerschaft sei zusammen gelieben. Und mit Blick auf die geförderten Regionen fügt er hinzu: „Wenn Geld geflossen wäre, hätte das Gezerre um die Mittel vieles auch schwieriger gemacht.“

Für das Leitbild einer verbrauchernahen Landwirtschaft konnte man in Hamburg das Wirtschafts- und Standortmarketing im Bezirk Bergedorf gewinnen. In Kooperation mit dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) und den Landfrauen wurde das Projekt „Landpartie“ umgesetzt. Bedeutung über Hamburg hinaus hat der „Landmarkt“ erlangt. Diese Informationsveranstaltung zur Landwirtschaft wurde bereits zwei Mal durchgeführt mit 70 Ausstellern und bis zu 15.000 Besuchern aus der gesamten norddeutschen Region. Gestärkt wurde auch die Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale z.B. durch das Projekt „Gutes aus der Region“.

Viel Eigeninitiative bei den Betrieben hat Hans-Peter Pohl ausgemacht. Doch weil es ganz ohne Geld nicht geht, akquirierte die Kammer Fördermittel bei der Behörde für Wirtschaft und Arbeit der Freien und Hansestadt Hamburg sowie bei der Centralen Marketing-Gesellschaft der Agrarwirtschaft (CMA). Mit weniger Geld geht's auch, so das Fazit in Hamburg. Doch sei man insgesamt nicht so weit gekommen wie erhofft, räumt Hans-Peter Pohl ein.



Die Gemeinschaft „Gutes vom See“ liefert Produkte vom Bodensee und hat eine eigene Regionalmarke geschaffen
Foto: Bodenseestiftung

Saatgutrecht: Vereinfachung ist zu wenig

Anhörung in Berlin: Saatgutrecht umfassend überarbeiten!



Verschlingung ist ein populäres Ansinnen in der heutigen Zeit. So hatte sich auch das grüne Landwirtschaftsministerium in Berlin vorgenommen, das Saatgutrecht aus Saatgutverkehrsgesetz und Sortenschutzgesetz zu entrümpeln, zumal man die Bedeutung dieser Gesetze an offizieller Stelle schwinden sieht. Denn, so heißt es in einem Bericht der Bundesregierung, aufgrund des technischen Fortschritts und der Vernetzung der europäischen und internationalen Märkte „hat Saatgut seine strategische Bedeutung bei der Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung verloren“.

Eine strategische Bedeutung kommt dem Saatgut heute allerdings aus ganz anderen, eher machtpolitisch-wirtschaftlichen Gründen zu. Dies unterstrich Matthias Miersch, Rechtsanwalt der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren (IG Nachbau), bei einer öffentlichen Anhörung im Bundestagsausschuss für Landwirtschaft zum Thema. Gerade in der jüngsten Vergangenheit hatte es, so Miersch, immer wieder Auseinandersetzungen zwischen Pflanzenzüchtern und Bauern gegeben, bei denen das Saatgut zentraler Punkt machtpolitischer Tauziehens gewesen ist.

Ein Beispiel ist das Ringen um die Kartoffelsorte Linda, die von ihrem Züchter Europlant aus rein strategischen Gründen vom Markt verschwinden soll. Der Sortenschutz und damit die Möglichkeit für Europlant, Lizenzgebühren von den Anbauern zu verlangen, endete 2004. Um zu verhindern, dass die immer noch bedeutende Sorte nun frei weiter kultiviert werden kann und damit den lizenzpflichtigen Sorten Konkurrenz macht, zog der Züchter ganz kurzfristig die Zulassung zurück. Damit setzte er die Möglichkeiten, die das Saatgutverkehrsgesetz eröffnet, rein nach seiner wirtschaftlichen Interessenlage ein und konterkarierte damit den Sinn und Zweck des Gesetzes, der ausschließlich ein Handeln zum Allgemeinwohl der Bevölkerung vorsieht.

Reformdebatte bitte

Ähnlich strategische Winkelzüge hätte man zu erwarten, wenn aus den eingangs erwähnten Vereinfachungsbestrebungen der Bundesregierung heraus, wie von ihr angedacht, eine Privatisierung der Saatgut-Anerkennung entstünde. Damit würde man den Züchtern erhebliche Marktsteuerungs-Instrumente auf dem Silbertablett servieren. Eine Privatisierung, das stellte auch Matthias Miersch dar, ist schon vor dem Hintergrund bedenklich, dass den Zertifizierungsbehörden angesichts der Gentechnik eine zunehmende Bedeutung zukommen wird.

Zum Glück waren sich bei der Anhörung alle anderen Verbände vom Bauernverband bis zu den Pflanzenzüchtern darüber einig, dass man die hohe Qualität der Saatguterkenntnis in Deutschland nicht aufgeben sollte. Und auch das Festhalten an der staatlichen Zuständigkeit fand mehr Zuspruch als Ablehnung.

Deutlich in der Anhörung wurde aber auch, dass Bundesregierung und das Gros der Verbände lediglich strukturelle Vereinfachungen wollen. Handlungsbedarf in Richtung einer umfassenden Reform, die jene marktwirtschaftlich-strategisch-machtpolitischen Punkte des Saatgutrechts berücksichtigt, meldete lediglich Matthias Miersch für die IG Nachbau an.

Dass hier noch weitere Baustellen offen liegen, erläuterte im Nachhinein dann die Assoziation biologisch-dynamischer Pflanzenzüchter mit einem Schreiben an die Ausschuss-Vorsitzende Herta Däubler-Gmelin. Karl-Josef Müller, biologisch-dynamischer Pflanzenzüchter aus Norddeutschland, mahnt Veränderungen bei der Sortenzulassung an, die nicht nur den Bedürfnissen der großen Züchter Rechnung tragen und damit zur langfristigen Einengung der Kulturpflanzenvielfalt führen darf. Auch neue Sorten, die jeweils nur für bestimmte regionale oder ökologische Nischen eine Bedeutung erlangen können, haben ihre Berechtigung und sollten unproblematisch zugelassen werden, fordert er. Ebenso will er neue Handlungsspielräume, wenn es um die Erhal-

tung von Sorten geht, deren Sortenschutz abgelaufen ist, damit die wenigen großen Züchter eben nicht mittels Linda-Strategie bestimmen, was wo am Markt erhalten bleibt und was „zum Museumsstück degradiert wird“.

Man kann nur hoffen, dass die Anhörung und der Brief den Ausschussmitgliedern den Blick über den Tellerrand der aus-



schließlich Verschlingung etwas erweitern konnte und die Debatte um eine neue umfassende Reform der Saatgutgesetzgebung nun erst begonnen hat.

Claudia Schievelbein

Was kann das Saatgutrecht leisten, um Bauern im Machtkampf um ihre Rechte gegenüber den Saatgut-Konzernen zu stärken?

Foto: Archiv

Neem-Patent widerrufen

Passenderweise am 8. März, dem Internationalen Frauentag, gelang einer von drei Frauen angeführten internationalen Koalition ein wegweisender Erfolg gegen die Biopiraterie. Das Europäische Patentamt (EPA) widerrief endgültig ein Patent auf ein Produkt des indischen Neembiums. Auf das Extrakt, das als Pflanzenschutzmittel eingesetzt wird, hatte 1994 eine US-amerikanische Firma das Exklusivrecht beim EPA erhalten, obwohl es in Indien seit Jahrhunderten in der Landwirtschaft eingesetzt wird.

Daraufhin legten die indische Umweltaktivistin Vandana Shiva, die damalige grüne EU-Abgeordnete aus Belgien, Magda Aelvoet, und die ehemalige Präsidentin der weltweiten Ökolandbauorganisation

IFOAM, Linda Bullard, Einspruch gegen das Patent ein. Offenbar gelang es ihnen im Widerspruchsverfahren, dem Patentamt zu verdeutlichen, dass dieses Produkt des Neembiums keine neue Erfindung, sondern lediglich das schriftliche Festhalten traditionellen Wissens ist. Aelvoet sieht in der Entscheidung einen dreifachen Erfolg: zum einen als ersten Sieg vor dem Patentamt gegen die Biopiraterie, zum zweiten als Sieg der Solidarität zwischen Nord und Süd und schließlich als Sieg für die Frauen - nicht nur für die drei, sondern vor allem für die Inderinnen, die es meist sind, welche die traditionellen landwirtschaftlichen Methoden bewahren und weitergeben.

Aufbereiter-Termin

Vor dem Oberlandesgericht in München steht am 12. Mai erneut ein wichtiger Termin in Sachen Nachbau-Auskunft der Saatgut-Aufbereiter an. Nähere Infos bei Georg Janßen, Tel: 04131-407757.

Ende der Nische

Der Ökolandbau hat die Nische verlassen. Dass das auch Gefahren birgt, zeigte die Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau in Kassel. Sie ging mit Problemen und Widersprüchen offen um.

Über 600 Teilnehmer kamen Anfang März zu einer Tagung nach Kassel, um über die Situation des Ökolandbaus und die Aufgaben der Wissenschaft zu debattieren. Ökolandbau ist eine Erfolgsgeschichte, die jedoch dringend einer Bilanz bedarf. So sehen es die Organisatoren der Tagung, die Universität Kassel, die Bundesforschungsanstalt Ökologischer Landbau und die Stiftung Ökologie & Landbau. Viele Referenten wagten es, genau hinzusehen und das manchmal peinliche Ergebnis schonungslos auszusprechen. Ohne Angst, dass Selbstkritik dem Ökolandbau schaden könnte.

Der einleitende Beitrag von Hardy Vogtmann dämpfte den Optimismus vieler, dass die Wissenschaft die Probleme lösen könnte. Der erste deutsche Ökolandbau-Professor und jetzige Präsident der Bundesanstalt für Naturschutz konnte sich im eigenen Milieu kräftige Worte leisten: Wie soll die Wissenschaft Probleme lösen helfen, wenn sie diese nicht einmal wahrnimmt? Sein Beispiel: Die EU-Richtlinien für den ökologischen Landbau erlauben seit 1993 in wachsender Anzahl Zusatzstoffe in Bio-Lebensmitteln und Futtermitteln. Doch zum Gegenstand der Wissenschaft geworden sind all die zweideutigen Zutaten nicht. Synthetische Vitamine, Fischmehl im Futter oder auch Formaldehyd in Reinigungsmitteln waren und sind kein Thema in Wissenschaft und Forschung.

Der enge Blickwinkel

Die Tagung lieferte einige drastische Belege für Vogtmanns Thesen. Tatsächlich begnügten sich einige Untersuchungen mit einem sehr speziellen Blick auf die Wirklichkeit.

Leistungssteigerung ist alles: Man hält an einem konventionellen Leistungsniveau bei den Milchkühen fest und sucht dann nach Ökoalternativen für Importfuttermittel. Dazu werden dann getoastete Lupinen als Futtermittel untersucht. Ebenso konventionell ist die Suche nach einem Ersatz natürlicher Prozesse durch künstlich-technische: verschiedene Beleuchtungsprogramme für Bruteier werden verglichen. Oder um den „Alpmilcheffekt“ in Tallagen zu erzeugen, wird mit dem Anbau von entsprechenden Futterpflanzen experimentiert. Unklar und zufällig wirkt, wie die Wissenschaft zu ihren Themen kommt. So kritisierte es einer der anwesenden praktischen Landwirte (Löwenstein). Das war die eine Seite.

Problem Tierhaltung

Auf der anderen Seite standen die vielen neuen, widersprüchlichen und selbstkritischen Forschungen. Die größte Herausforderung der Tagung lieferten dabei die Forschungen verschiedener Forschergruppen zur Tiergesundheit. Sie zeichneten ein beunruhigendes Bild der Verhältnisse. So manchem Zuhörer verging der Appetit, wenn er hören mus-



An einem Hof in Nordhessen.

Foto: Götz Schmidt

ste, dass sich die Bioschweine mit ihren Krankheitsraten kaum von ihren konventionellen Artgenossen unterscheiden. Auf dem Schlachthof wurden die Befunde von 4.132 Ökoschweinen erfasst. Ergebnis: Hochgradige Leberbefunde, durch Parasiten verursacht, finden sich bei 35,3 % der Ökoschweine (konv.: 27,7 %). Ohne Leberbefunde sind nur 35,8 %. Bei den konventionellen sind es immerhin 57,0 %. Die Lungenbefunde sind bei Ökoschweinen etwas besser als bei konventionellen. Dennoch ist bedrückend, dass nur 46,6 % ohne Befund sind.

Nicht viel besser haben es die Kühe. Unter Euterentzündung leiden Öko-Kühe und konventionell gehaltenene gleichermaßen (33,4 %). Bei der Lahmheit (17,6 %) sind die Verhältnisse etwas besser wie bei konventioneller Haltung. Überraschend ist die Situation in der Schweiz: 62 % der Ökokühe leiden unter subklinischer Mastitis an mindestens einem Viertel.

Das Schicksal der Hühner schreckte dann vollends aus den Nischenträumen.

Bei einem Stall mit zu vielen Hühnern einfach nur die Stalltür aufzumachen, das reicht offensichtlich nicht aus. Die Hühner entfernen sich nur wenige Meter vom Stall, und statt glücklicher Hühner entdeckten die Untersuchungen die extreme Überdüngung des Bodens in den stallnahen Bereichen. Federpicken, Kannibalismus ist auch bei Ökohühnern verbreitet: das Gefieder war bei 66 % mäßig, die Schnäbel waren teilweise kupiert.

Strukturen beachten

Das Ergebnis ist für den Ökolandbau wenig schmeichelhaft. Entscheidend für die Gesundheit des Tieres sind die Managementmethoden des Bauern: die Aufmerksamkeit des Menschen, seine Zuwendung zum Tier und angemessene Bestandsgrößen der Tierherden – nicht ob er biologisch oder konventionell wirtschaftet. Diese Sicht aus der Statistik muss schmerzlich sein für alle Biobauern, die sich mit ihren Tieren Mühe geben.

Erwartungsgemäß diskutieren die Ökonomen eher die Chancen der „Konventionalisierung“. Die allseits erwünschte Ausdehnung des Marktanteils der Ökolandbauern könne nicht ohne die großen Handelsketten gelingen. Nur sie werden den Kunden auch dort abholen, wo er einkauft. Niedrigere Handelsspannen als beim Naturkosthandel erlauben nie-

drigere Preise und erschließen dem Ökolandbau damit neue Kunden. Offen blieb, wie sich die sozialen Verhältnisse der Biobauern entwickeln, wenn die Preise weiter sinken und in Zukunft nicht nur die Biomöhren in großen Mengen aus China kommen.

„Konventionalisierung“

Deutliche Mahnungen vor der „Konventionalisierung“ des Ökolandbaus und wichtige Vorschläge zur Erneuerung kamen aus Österreich. Die Befürchtung wurde ausgesprochen, dass der Ökolandbau nicht mehr die Wirtschaft verändert, sondern dass er sich selbst nach den Gesetzen der Wirtschaft verändert. Vorherrschend wird die Orientierung an bestehenden Richtlinien, den Vorgaben der Förderpolitik und den aktuellen Erfordernissen des Marktes. Die Unterscheidbarkeit zwischen biologischer und konventioneller Landwirtschaft wird immer geringer. Der Ökolandbau muss sich deshalb auf sein gesellschaftsveränderndes Potenzial zurückbesinnen (Schermer). In den zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Initiativen (regionale Verarbeitungs- und Vermarktungsinitiativen, Bioregionen, Bildungsmaßnahmen u.a.) werden „Hoffnungsträger“ gesehen für eine Erneuerung der Prinzipien des Biologischen Landbaus (Kratochvil).

Die Lücke Soziales

Sozialwissenschaftliche Forschungen waren auf der Tagung kaum vertreten – ein Tatbestand, den die Veranstalter ausdrücklich bedauerten. Überraschenderweise meldeten die Vertreter der großen Anbauverbänden Bioland und Demeter

Fortsetzung auf Seite 17 unten ▶

Am Rande

Vielleicht nicht zufällig kamen auch von den Rändern originelle Forschungsergebnisse, z.B. bei den Hühnern. Da ist die Industrialisierung der Landwirtschaft am weitesten gediehen. Hier muss über fast alles neu nachgedacht werden: über die Größe der Herde, Gestaltung der Weide, Lebensgewohnheiten des Tiers, den Schranken des konventionellen Zuchtmaterials und der Aufzucht der Jungtiere. In enger Kooperation mit der Praxis wurden Analysen und Entwicklungen vorgestellt, die praktikable Wege für die Freilandhaltung zeigen. Auch die Freilandhaltung der Wiederkäuer belegt den Widerspruch von

Anspruch und Wirklichkeit des Ökolandbaus. Die Parasiten vermehren sich, weil die üblichen chemischen Bomben nicht eingesetzt werden können. Interessant sind deshalb Untersuchungen zur Bedeutung von Gehölzen, Hecken und tanninhaltigen Pflanzen, die für Parasitenkontrolle, aber auch für Schutz, Futter und Mineralversorgung dienen könnten. Da eröffnen sich für die Gestaltung der Landschaft ganz andere Horizonte, als die üblichen kostenaufwendigen und vom öffentlichen Haushalt abhängigen Pflegeprogramme.

Öko-Handel in Sektlaune

Euphorisch präsentierte sich der Öko-Handel auf der BioFach. Ob die Aussichten auch für die Landwirtschaft gut sind, blieb noch offen

Mehr Aussteller und mehr Fachbesucher als je zuvor kamen zur Bio-Leistungsschau – an Superlativen herrschte kein Mangel. Bei all dem Glanz rückte die derzeit eher schwierige Situation der Erzeuger allerdings in den Hintergrund.

Wer zu spät kam, den bestrafte die Telefonistinnen der Nürnberger Hotels mit Verachtung: „Wie, Sie suchen ein Zimmer vom 23. – 27. Februar? Da ist schon längst nichts mehr frei, da ist doch die BioFach.“ Dieser Engpass unterstreicht, dass die Bio-Szene ihre Nische endgültig verlassen hat – und dies mit allen Konsequenzen. Nicht nur die Anzahl der Aussteller und Besucher hat sich seit der ersten BioFach potenziert, die Veränderung umfasst auch das gesamte Umfeld der Naturwaren-Naturkost-Fachmesse.

Die Bio-Branche hat Erfolg – und steht in Nürnberg auch dazu. Aufwendig gestaltete Messestände, professionelle Produktpräsentation, perfektes Styling an der Hostessen-Front. Auch im optischen Erscheinungsbild braucht die BioFach den Vergleich mit traditionellen Messen nicht zu scheuen.

Und die zur Eröffnung präsentierten Wirtschaftsdaten stellen den konventionellen Lebensmittelmarkt gar in den Schatten: Der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) verkündete sensationelle Wachstumsraten von 10 – 12 % im Öko-Segment. Ministerin Renate Künast brachte ihre Freude über das im Ökolandbau Erreichte zum Ausdruck: „Wir haben dem Begriff „Bio“ einen festen Platz gegeben – in der Gesellschaft und in der Wirtschaft.“ Das von ihr eingeführte Biosiegel würden heute 25.000 Produkte tragen, es sei zu dem Qualitäts- und Erkennungszeichen für Öko-Produkte schlechthin geworden. Weitere Maßnahmen, insbesondere im Bereich Vermarktung, würden auch in Zukunft im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau durchgeführt. Der Öko-

Markt „platze“ an allen Ecken und Enden aus der Nische.

Die strahlenden Gesichter der Aussteller unterlegten auf der BioFach den offiziellen Jubel glaubhaft. Mit der Entwicklung „nicht nur zufrieden, sondern sogar sehr zufrieden“ ist etwa Jürgen Buchert, Verkaufsleiter bei Kalbacher, einem Hersteller von Schwarzwälder-Bioschinken und anderen Fleisch- und Wurstwaren mit Sitz in Lörrach. Jochen Marquardt, der als Außendienstler am Stand des Fruchtsaftherstellers Beutelsbacher aus Weinstadt steht, ist ebenfalls bester Laune. „Es macht richtig Spaß, weil die Biobranche einfach eine sehr angenehme Branche ist“, sagt er und steckt schon wieder mitten im Gespräch mit einer Kundin, aus dem er nur kurz auftaucht, um zu versichern: „Ich bin wirklich beeindruckt, es ist sehr viel los!“ Kunden umlagern Jesús Bastante, Vertriebsleiter bei Tainfun Tofuprodukte Life Food, ein Routinier im Geschäft mit der Bioware. Er ist stolz darauf, dass eines seiner Firmenprodukte den Preis „Renner des Jahres“ im Frischbereich gewonnen hat.

Vor so viel Glück verblassen die kritischen Meldungen aus der Öko-Landwirtschaft, wie sie in letzter Zeit zu lesen waren, schnell und nachhaltig. Auch die ausliegenden Pressemappen von Öko-Anbauverbänden lassen die Situation der Erzeuger außen vor. Neben Erfolgsmeldungen stehen die Themen Verbrauchersicherheit und Transparenz im Vordergrund. So bewirbt Naturland das Software-Paket für Kontrollstellen und Zertifizierer „e-Cert“. Demeter preist die Möglichkeit, mittels „Öko-inform“-Datenbank Angaben zu allen gelisteten Produkten jederzeit abrufen zu können. Nachdenkliche Aussagen gibt's von Thomas Dosch, Bioland-Vorsitzender. Die Stimmung bei den Verarbeitern sei insgesamt sehr optimistisch, doch gelte es jetzt, diese Aufbruchstimmung auch auf die Erzeuger zu übertragen. Denn dort sehe es

gaben belastet, die sie nicht tragen können. Der Markt muss nicht nur bedrohen, sondern er kann auch die belohnen, die sich fachlich weiterbilden und um ihre Tiere kümmern, statt sich in der Nische auszuruhen.

Ein wichtiges Ergebnis der Tagung ist, dass die Forschung sich ausdifferenzieren beginnt, wie der Ökolandbau auch. Die Veranstalter hatten deshalb eine glückliche Hand, als sie neben den Vorträgen auch der offenen Diskussion in Workshops und Symposien großen Platz verschafften. Die unterschiedlichen Strömungen und Inter-



Gute Stimmung in Nürnberg, nicht nur fürs Foto.

Foto: BioFach

nicht so gut aus. Dosch: „Aber die Erfahrung in der Vergangenheit hat gezeigt, dass so was immer mit einer Schwingung nachkommt. Wenn die Verarbeiter aus dem Tal raus sind, dann seh' ich die Situation prinzipiell auch optimistisch für die Erzeuger, auch wenn das viele jetzt noch nicht glauben mögen. Mal sehen, wie es am Ende des Jahres aussieht.“

Iris Lehmann

Zahlen

Der Umsatz mit Bio-Lebensmitteln lag 2004 bei 3,5 Mio. Euro, so der BÖLW. Laut ZMP wächst der Markt besonders für Frischprodukte seit dem 3. Quartal 2003 wieder. Der Umsatz von Bio-Milch stieg 2004 um 19 % auf 3,3 % Anteil am gesamten Milchmarkt. Die ZMP sieht selbst bei Öko-Eiern noch eine hohe Bindung an die Herkunft: 80 % der in Deutschland gekauften Bio-Eier wurden 2004 im Inland produziert. Am gesamten Eiermarkt macht das Öko-Segment inzwischen 8 % aus.

Plus will mehr BioBio

Die drittgrößte Discounter-Kette „Plus“ will ihr Bio-Sortiment unter der eigenen Dachmarke „BioBio“ von derzeit 30 Produkten auf 60 verdoppeln, meldet die Lebensmittelzeitung. Bei diesen Produkten lasse sich am Markt durchweg ein höherer Preis durchsetzen als für vergleichbare Handelsmarken.

Fortsetzung von Seite 16 ►

dafür Bedarf an. Sie begrüßten das Ende der Nische. Konventionalisierung müsse nicht Verrat an den Idealen der Pioniere sein. Der ökologische Landbau müsse immer wieder neu erfunden werden. Soziale Fragen der Arbeitsteilung wie zum Beispiel die Rolle der Frau, die Freizeit, das individuelle Leben oder die Mitarbeit der Bauern in der Politik bräuchten neue Antworten. Die beiden Verbandsvertreter hoben besonders hervor, dass der Ökolandbau keine Zukunft hat, wenn er die Familien mit Auf-

essen trafen hier aufeinander. Das ergab die interessant Mischung, die gebraucht wird, wenn der Ökolandbau die Nische verlässt.

Götz Schmidt

Weitere Infos: Tagungsband: Heß, Jürgen und Gerold Rahmann (Hrg.): *Ende der Nische. Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau.- Kassel, 2005. Programm unter: www.wissenschaftstagung.de. Vorträge und Poster unter: www.orgprints.org*

Nicht das Gelbe vom Ei

Viele Ausnahmeregelungen im Ökolandbau sind umstritten – Beispiel: Zukauf konventioneller Junghennen

Am Anfang steht die Binsenweisheit, dass es zu jeder Regel auch eine Ausnahme gibt. Daraus folgt, dass je stärker ein Bereich reglementiert ist, dies umso mehr Ausnahmen nach sich zieht. Der Ökologische Landbau lebt letztlich von seinen strengen Regeln. Aufpassen muss er allerdings, dass die damit verbundenen Ausnahmeregelungen nicht zu Fußangeln werden. „Wir müssen auf unsere Glaubwürdigkeit achten, damit das, was jeder heute schon denkt, zumindest morgen Realität wird“, sagt Thomas Dosch vom Bioland-Bundesverband. Anfang 2005 sollte Realität werden, dass Jungtiere, speziell Hennen und Schweine, die auf ökologisch wirtschaftenden Betrieben Eier legen bzw. zum Kotelettlieferanten heranwachsen, auch bereits auf Biobetrieben aufgewachsen sind. Der Zukauf konventioneller Junghennen und Ferkel, der per Ausnahmegenehmigung möglich war, sollte verboten werden.

EU-Vorgaben

In Deutschland unternahm man erhebliche Anstrengungen zum Stichtag 1.1.2005, entsprechend gerüstet zu sein, da wendete die EU das Blatt noch einmal. Zwar hatte auch der Deutsche Bauernverband sich für eine Fortführung der Ausnahmeregelung bei den Junghennen ausgesprochen, letztlich waren es aber maßgeblich andere EU-Länder, die dafür sorgten, dass weiterhin konventionelle Jungtiere eingesetzt werden dürfen. Es wurden die Spielräume und Handlungsmöglichkeiten der Kontrollstellen erweitert, um Missbräuche zu erkennen und zu verhindern; wie einheitlich diese allerdings agieren und wie stark sie tatsächlich eingreifen bleibt abzuwarten. Einhellige Meinung der Branchenkenner ist: Wer eine entsprechenden Größe hat und unbedingt eine Ausnahmegenehmigung will, der wird sie wohl auch weiterhin bekommen. Dabei herrscht ebenfalls Einigkeit darüber, dass man – um beim Beispiel der Hennen zu bleiben – durchaus Jungtiere aus Ökoaufzucht bekommen kann, „wenn man sich an die Spielregeln hält“, so Friedel Deerberg, Berater für ökologische Geflügelhaltung aus Hessen. Wer allerdings erst fünf Tage vor Einstellung zum Beispiel 20.000 Junghennen sucht, der wird auch über die eingerichtete Internetdatenbank keine Chance haben – und konventionell zukaufen. Genau so ein zeitlich knappes Vorgehen ist aber keine ungewöhnliche Strategie. „Einer der an die 100.000 Hennen hat, kriegt konventionelle Jungtiere für 3,50 Euro und ökologisch aufgezogene für 6,50 Euro,

das sind 300.000 Euro Differenz. Schneller kannst Du Dein Geld nicht machen“, rechnet Deerberg vor.

Je größer, desto später

Für Bärbel Endraß, Bioland-Legehennenhalterin und Junghennenaufzüchterin, sind 6,50 Euro das untere Ende der Fahnenstange. Sie kalkuliert eher mit 7,80 Euro pro Henne. Je größer ein Betrieb also ist, umso finanziell attraktiver ist der Einsatz konventioneller Jungtiere und umso leichter ist es, aufgrund der gesuchten Tierzahlen mit seinen vermeintlichen „Bemühungen“ zu schei-



Kritisch beäugt werden die Regeln, die Betriebe mit großen Beständen dazu einladen, für sich Ausnahme zu zur Regel zu machen. Foto: Archiv

tern, ökologische Tiere aufzutreiben. Dabei könnten gerade sie es besser machen: „Große Betriebe können praktisch auf den Tag genau sagen, wann sie aufstellen, eigentlich ein Jahr im voraus. Trotzdem sind es bisher tendenziell eher die Großen die konventionelle Tiere zukaufen“, sagt Deerberg und weist darauf, dass es natürlich auch besondere Umstände geben kann wie Krankheiten, die kurzfristige Tierkäufe nötig machen, „aber darum geht es hier ja nicht“.

Kleinere zahlen Zeche

Die neuen Verschärfungen werden die Kluft nun noch vertiefen, fürchtet Jens Bodden, Junghennenaufzüchter aus NRW, da kleinere Hennenhalter kaum noch konventionell zukaufen werden, Große aber nach wie vor. Damit klafft die Schere der Produktionskosten zwischen groß und klein weiter auseinander. „Es ist eine frustrierende Situation, das Hinhalten hätte zum Anfang des

Jahres beendet sein können. Nun kommt es drauf an, was die Kontrollstellen machen. Auf die muss man jetzt Druck ausüben“, fordert Bodden.

Er, wie auch Hühnerhalterin Endraß, betonen zudem, dass sich die Betriebe mit den konventionellen Jungtieren oftmals eine Vielzahl von Problemen in die Ställe holen, die dann wieder weitere Ausnahmegenehmigungen durch die Kontrollstellen sowie Bauchschmerzen bei den Verbänden auslösen. Gegenseitiges Bepicken, was – nur per Ausnahmegenehmigung erlaubtes – Schnäbelkupieren oder tagelanges Einsperren der

Gespaltener Markt?

Noch lässt sich nicht absehen ob, die Bioland-Qualitätsinitiative „EiQ“ mit höherpreisigen Öko-Eiern zum höheren Produktionsstandard ein Erfolg wird. Berater Friedel Deerberg macht bereits „Gegendruck vom Mitbewerber“ aus. Die Mitbewerber in der überregionalen Supermarkt-Bio-Eierszene sind die dieselben wie im konventionellen Markt. „70 % der Bio-Legehennen sind in 6 Händen, 30 % in 600. Da ist klar, wer den Takt angibt“, sagt Deerberg und ergänzt, „hochpreisiger gibt es ja, aber der Einkäufer will billig“. Auch Bioland-Vor-

stand Dosch „nervt“, dass hohe Forderungen von Handel und Verarbeitern gestellt werden, oft ohne dass diese bereit sind, eine höhere Qualität auch zu entlohnen. „Solange dies nicht gewährleistet ist, wird eine Debatte um Ausnahmegenehmigungen wohl immer mit betriebswirtschaftlichen Argumenten verquickt werden.“ So begegnet es Dosch jedenfalls ständig auf Versammlungen mit Bäuerinnen und Bauern. Genau darin sieht er aber die Gefahr für die Glaubwürdigkeit des Ökolandbaus. Er teilt die Ausnahmeregelungen in zwei Kategorien: „Einige sind wichtig, um den Markt weiterzuentwickeln, andere gibt es aus rein betriebswirtschaftlichen Gründen.“ Die Spreu vom Weizen zu trennen, ist eine schier unlösbare Aufgabe in einem unendlich komplexen Machtgefüge.

Ende der Ausnahmen?

Die EU plant einen radikalen Schnitt und will 2007 alle Ausnahmeregelungen streichen, die in der EU-Ökoverordnung verankert sind. Das hätte Absurditäten zur Folge wie die, dass Länder wie Schweden oder Großbritannien ihre Bio-Futtermittel komplett importieren müssten, weil 100%ige Bio-Mühlen fehlen. So gibt es von Bioland einen Vorschlag zur Güte: Ein Land kann bestimmte Veränderungen zulassen, wenn es gleichzeitig einen Nachweis erbringt, wie die Entwicklung aussehen soll, um irgendwann zum Standard zu kommen. Dass diese Entwicklungen wieder Jahre in Anspruch nehmen, ist angesichts der großen Unterschiede der einzelnen Mitgliedsländer keine Frage. Und somit bleibt auch am Ende die süßsaure Erkenntnis: keine Regel ohne Ausnahme.

Claudia Schievelbein

Ein Bauer (37 Jahre) erzählt...

Heli-Hunting

Es war am ersten Schultag seiner Tochter im August 2003. Bauer Malte Müller, wie ich ihn hier nennen möchte, hatte seiner Tochter versprochen, sie mittags vom Schulbus abzuholen. An diesem Morgen verkaufte er per Handschlagvertrag acht Gallowaytiere an einen regionalen Viehhändler. Die Tiere wuchsen fern ab der zivilisierten Menschheit, auf Naturschutzflächen Norddeutschlands, auf. Sie standen in der Nacht vor den Ereignissen, über die hier berichtet werden soll, in einem Feldstall, der dem Viehhändler gehört. Malte Müller persönlich hatte die Tiere am Vorabend dorthin getrieben und eingesperrt. Am Morgen des ereignisreichen Tages wurde Müller durch einen Telefonanruf aus dem Melkstand und der gewohnten Arbeit gerissen. Die Gallowaytiere seien aus dem Gatter ausgebüxt und er möge umgehend kommen und helfen, die Flüchtlinge wieder unter Kontrolle zu bringen. Eigentlich hatte er sich den Tagesablauf völlig anders vorgestellt, rückte aber sogleich aus seinem Melkstand aus, um die Tiere, die er schließlich am besten kannte, zurück in ihre Schranken zu verweisen.

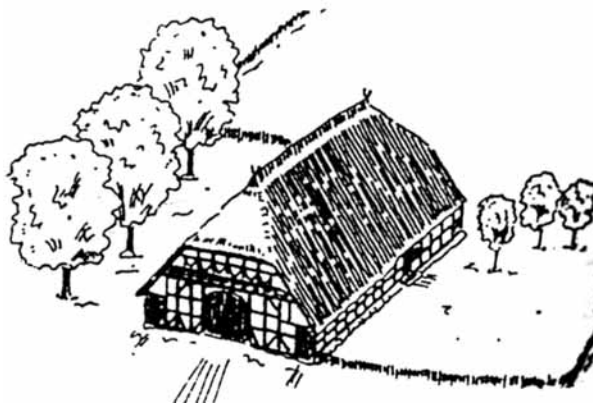
Bewaffnet mit einem leckeren Eimer Schrot, flitzte er mit dem Auto mal eben zum Fluchttatort. In Sichtweite vom besagten Stall standen die Tiere ganz entspannt im Mais vom Berufskollegen. Auf der dörfverbindenden Straße rollte leichter morgendlicher Verkehr. Alles schien in einer sonderbaren Ruhe vor dem Sturm zu verharren. Klar war aber auch, dass die menschen scheuen Wesen nicht „mir nichts dir nichts“, gelockt von einem Eimer Schrot, in das Gatter zurückzulotsen wären. Müller entschied (sachlich richtig), später mit etwas mehr Bauernpower hierher zurück zu kehren.

Zu Hause wollte er mal schnell eben zu Ende melken. Und wie es an solchen außergewöhnlichen Tagen immer so ist, kam eine der Milchkühe mit einer Schwerstgeburt hernieder. Der herbeigerufene Tierarzt half einem gesunden Kalb zur Welt und machte sich auch später am Tage nochmals verdient.

Inzwischen stand die lokale Polizeistreife auf dem Plan, um Leib und Leben der Bevölkerung vor den „Torros“ zu schützen. Die Straße wurde von beiden Seiten zu gemacht. Die Tiere lagen nun ganz ruhig auf einem Stoppelfeld nahe dem Ortsrand. Müller wollte mit vier Mann Verstärkung die Ausreißertruppe auf der Straße zurück ins Gehege scheuchen, und um ein Haar wäre der Erfolg versprechende Versuch geglückt. Die Tiere trotteten brav Richtung Gatter, als im entscheidenden Moment eine Rad fahrende Passantin aufkreuzte und sich derart über die Szenerie erfreute, dass die Tiere kurz vor Erreichen des Zieles wieder quer ab ins Gelände wegbrachen.

Die Dorfpolizisten gaben nun die klare Order: „Die Tiere müssen heute noch hinter Schloß und Riegel!“ Mit Viehtreiben groß geworden, mahnte Müller, um weiteren Eskalationstendenzen entgegenzuwirken, die Tiere sollten in Ruhe gelassen werden und jegliche weitere Aktion, die sie wild machen würde, müsse dringend unterbleiben. Ein frommer Wunsch in Anbetracht der im Hintergrund anlaufenden Maschinerie.

Es formierte sich ein Krisenstab, neu deutsch auch als Taskforce zu bezeichnen. Die Ortsfeuerwehr war unterdessen mit allen einsatzfähigen Mann angerückt und auch die Polizeikräfte wurden auf Grund sicherheitsstrategischer Erwägungen aufgestockt. Als Krisenbewältigungs- und Einsatzzentrale etablierte sich die ortsansässige Leiterin des Dorfordnungsamtes. Spätestens an diesem Punkt begann die Geschichte, ein gehöriges Maß an Eigendynamik zu entwickeln.



... aus Schleswig-Holstein

Bauer Müller sah ein, dass mit seinen Künsten zu diesem Zeitpunkt nichts mehr zu erreichen war, und entschied, die gesamte Szenerie zunächst zu verlassen, um seine Tochter vom Schulbus abzuholen.

Die Leitung der Einsatzkräfte erwog derweil, den zuständigen Jagdpächter, der die Tiere schießen sollte, hinzuzuziehen, verwarf diese Planung aber aus Sicherheitsgründen umgehend. Bis zum Nachmittag wurden dann die drei Ortsfeuerwehren der Gesamtgemeinde am Einsatzort zusammengezogen. Unter den Anwesenden machte sich eine Art Volksfeststimmung breit.

Die schlauen Tiere gingen inzwischen mitten in einem Maisacker in Deckung. Wie bei der Wildschweinjagd in der Silomais-saison begann man nun, Gassen in den Mais zu häckseln, um die Tiere in den Fluchtkorridoren erlegen zu können. Ein Kalb wurde unterdessen von der Herde getrennt. Der Tierarzt, der am Morgen noch die Schweregeburt begleitet hatte, konnte das Tier mit einem gezielten Pusterohrpfelabschuss betäuben; dies war, soviel sei an dieser Stelle bereits verraten, das einzige, zum menschlichen Nutzen verwertbare Er-

gebnis dieser groß angelegten Großwildjagd.

Nachdem die kräftig wild gemachte und verstörte, siebenköpfige Herde das Großaufgebot an Sicherheits- und Rettungskräften Stund' um Stund' zum Narren hielt, riss der Einsatzleiterin endgültig der Geduldsfaden und es kam, wie es kommen musste: Ein Hubschrauber der Hamburger Einsatzpolizei wurde angefordert. Insiderberichten zu Folge bestand zu dieser Zeit ein heißer, persönlicher Draht zwischen der Einsatzleiterin unseres Dorfes und der Polizei-Hubschrauberstaffel der Hansestadt. Die Galloways, darunter auch tragende Tiere, begaben sich instinktiv in den Schutz eines Knicks, aus dem sie heraus getrieben werden mussten, dass der Helikopterscharfschütze sie „waidgerecht“ zur Strecke bringen konnte. Sechs der sieben Tiere verendeten mehr oder weniger direkt durch den finalen Rettungsschuss aus dem Helikopter. Das Siebte war nur angeschossen und

wurde durch eine der Ortsfeuerwehren zur Strecke gebracht.

Nach getaner Arbeit gab es am Feuerwehrgerätehaus einen zünftigen Umtrunk mit Currywurst und Pommes. Bauer Müller sollte die Tierkadaver einsammeln und der geordneten Entsorgung zuführen, war aber seelisch nicht dazu in der Lage.

Der gesamte Kostenrahmen dieses Treibjagdereignisses der besonderen Art wird auf etwa 12.000 bezziffert, die

zum jetzigen Stand der Dinge vollumfänglich zu Lasten des Kuhbauern gehen sollen. Wobei sich der Kostenblock für den Jagdhubschrauber mit 1.500 noch recht bescheiden ausnimmt. Einen schriftlichen Kaufvertrag für die Tiere gibt es nicht, ebenso keine Zeugen für den mündlichen Handschlagsvertrag. Die Rinderpässe lauteten noch auf Malte Müller. Somit sieht die Rechtslage für den Bauern eher schlecht aus.

Ob die örtliche Einsatzleitung mit dem Anfordern des Polizeihubschraubers noch dem Rechtsgrundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel nachgekommen ist oder aber im Übereifer und/oder Übermaß gehandelt hat, müssten Rechtskundige klären. Der gesunde Menschenverstand eines Landwirts kann in dieser Sache nur mit lang anhaltendem Kopfschütteln reagieren.

Schüler/innen: Einsendeschluss 20. April

Ich mach mir was draus! Unter diesem Motto ruft Bundesverbraucherministerin Renate Künast alle Schülerinnen und Schüler der Klassen 3 bis 11 auf, beim bundesweiten Schülerwettbewerb Bio find ich Kuhl rund um den Öko-Landbau mitzumachen. Einsendeschluss ist der 20. April 2005. Bis dahin ist noch genug Zeit, um mit Freunden, einer Gruppe, der ganzen Klasse oder allein einen Wettbewerbsbeitrag zu gestalten.

Ob Plakate, Skulpturen oder Modelle, Hörspiele, Videos, Websites, Spiele, lustige Öko-Songs – alle Darstellungsformen und Techniken sind erlaubt. Bewertet werden Originalität, Kreativität und Auseinandersetzung mit dem Thema. Auf die besten Teilnehmer warten viele „kuh-le Preise“, Klassenausflüge, leckere Bio-Kisten, Kuh-T-Shirts und vieles mehr. Alle Infos zum Wettbewerb: www.bio-find-ich-kuhl.de pm

Agrar- Grundlagen des Fußballs

Echten Rasen für Fußballstadien produziert seit nunmehr 34 Jahren der Waidhofener Betrieb Horst Schwab, laut Süddeutscher Zeitung sind das jährlich 150 Hektar Rollrasen. Je stärker der Rasen strapaziert werde, so lobt Schwab sein Produkt, desto stärker werde er. Außerdem kühle er die Stadionluft ab und stinke nicht wie der Kunstrasen, der zudem als Sondermüll zu entsorgen sei. Und er verursache den grät-schenden Spielern keine Brandblasen.

Ökolandbau Strukturen

Wie hat sich der ökologische Landbau in Deutschland (Ebene Bundesländer und Kreise) strukturell entwickelt? Die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) hat die Daten, die es dazu gibt, ausgewertet. Relativ stark vertreten ist der Ökolandbau auf ertragsschwächeren und Grünland-Standorten. Diese Verteilung hat sich seit Beginn der Förderung Anfang der 90er Jahre noch verstärkt. Ein Vergleich mit Daten über konventionelle Betriebe zeigt: Biobetriebe haben im Schnitt mehr Fläche, der Anteil an Nebenerwerbsbetrieben ist im Ökolandbau geringer, der Anteil an Personengesellschaften und juristischen Personen deutlich höher. Biobetriebe weisen nur im Norden mehr Arbeitskraft-Einheiten je Hektar auf als konventionelle, nicht aber in Mittel-, Süd- und Ostdeutschland. Und die Betriebsleiter im Ökolandbau sind im Schnitt jünger. *uj*

B. Osterburg, K. Zander: Regionale Strukturen des ökologischen Landbaus in Deutschland. Arbeitsberichte des Bereichs Agrarökonomie 08/2004, Dez. 2004. Im Internet: www.bw.fal.de/download/AB08-2004.pdf

Neue „IEg“

Bund und Länder haben im letzten Jahr einen neuen Förderschwerpunkt in der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur beschlossen: die Integrierte ländliche Entwicklung, oder eben kurz „IEg“. Das Bundesministerium hat nun einen Leitfaden herausgebracht, der die Möglichkeiten dieser Förderung erläutert. „IEg“ hat den großen Wettbewerb „Regionen aktiv“ zum Vorbild. Leider bieten bisher nicht alle Bundesländer diese neue Förde-

Tierschutz aus moderner kirchlicher Sicht

Für einen „nachhaltigen Umgang“ mit den Nutztieren, die Geschöpfe sind wie wir

Mit feiner Ironie auf dem Cover ist das neue Buch von Franz-Theo Gottwald (München) mit „Kirchlichen Positionen“ „zur Verantwortung des Menschen für die Nutztiere“ im oekom Verlag erschienen. Durch die geschickt gestalteten Titelbilder wirkt das Buch seltsam heiter und bodenständig zugleich. Auch der programmatische Titel des Buches „Geschöpfe wie wir“ ist nicht ohne Süffisance und macht auf den ersten Blick stutzig. Ist hier kindliche Naivität, intellektuelles Understatement oder seriöses Reflektieren am Werk, wenn Mensch und Nutztier ernsthaft miteinander verglichen werden? Das Vorwort klärt diesen scheinbaren Widerspruch schnell auf und macht unmissverständlich deutlich, worauf das Buch durchaus auch kämpferisch zielt: Es geht um den „nachhaltigen Umgang mit Nutztieren in der Landwirtschaft im Spannungsfeld zwischen Verbraucher-, Tier- und Umweltschutzinteressen“.

Herausgeber des Buches ist die „Allianz für die Tiere in der Landwirtschaft“, eine im Oktober 2001 vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), dem Deutschen Tierschutzbund e.V.; der Verbraucherzentrale Bundesverband e.V.

(vzbv) und der Schweisfurth-Stiftung gegründete Aktionsgemeinschaft, die die landwirtschaftliche Nutztierhaltung in Deutschland in all ihren Dimensionen nachhaltig verbessern will (www.allianz-fuer-tiere.de). Der Allianz geht es um einen zeitgemäßen Tierschutz, der mehr sein will als eine rhetorische Übung; sie will vor allem praktische Veränderungen im Alltag der Massentierhaltung realisieren.



Professor Gottwald verstärkt nun diese Bestrebungen, in dem er mit neun weiteren Autoren eine geglückte Zusammenschau der Problematik liefert. Mit dem neuen Buch ist es ihm gelungen, den tierschützerischen Ansatz aus kirchlicher (und weltlicher) Sicht gut verständlich und nachvollziehbar zu machen.

Das Buch gibt Anregungen und Orientierungen, „um mit Nutztieren als unseren Mitgeschöpfen verantwortungsbewusst und ehrfürchtig umzugehen“. Die stringente und übersichtliche Gliederung macht das Buch mit seinem ausführlichen Quellenfundus auch als Nachschlagewerk zur praktizierten Schöpfungsverantwortung sehr wertvoll. In acht Kapiteln werden die Grundlagen des Tierschutzes sauber herausgearbeitet, viele biblische Textstellen zi-

tiert, die relevanten kirchlichen Verlautbarungen und Erklärungen präsentiert (u.a. mit einem interessanten Interview), Gebete und Positionen erläutert sowie praktische Tierschutz-Beispiele gegeben. Den Abschluss bilden die „Zehn Grundwerte zur verantwortungsvollen Tierhaltung“, die Karl Ludwig Schweisfurth schon vor Jahren geprägt hat und nach denen seine Herrmannsdorfer Landwerkstätten erfolgreich arbeiten.

Das Buch von Gottwald „Geschöpfe wie wir“ ist eine gute Grundlage, die notwendige Agrarwende argumentativ weiter voranzubringen und über die fundamentalen Dinge des Lebens mit der Natur neu nachzudenken. Es kann auch als ethische Leitlinie bei der allgegenwärtigen – und immer individuell zu treffenden – Güterabwägung zwischen (ökonomischem) Nutzen und (ökologischem) Schützen in der Erwerbstierhaltung herangezogen werden. Die Heiterkeit des Buchcovers und die unpräzise Darstellung der Texte machen dabei die kirchlichen Positionen äußerst sympathisch und lassen sie für viele Leser sicherlich überraschend modern und selbstbewusst erscheinen. Schon dafür seien Professor Gottwald und dem oekom Verlag gedankt.

Edmund A. Spindler

Franz-Theo Gottwald: Geschöpfe wie wir. Zur Verantwortung des Menschen für die Nutztiere – Kirchliche Positionen. München: oekom Verlag, 2004. 9,80 €. Zu bestellen über den ABL-Verlag.

Leserbrief

Bonus-Malus-System für die Milch

Leserbrief zur Debatte um Milchpreise und Quoten-Disziplin

Von den verschiedenen Verbänden wie BBV, BDM, IGM und vielen anderen, wird ein Milchpreis von 40 Cent gefordert. Solange die Produktion höher ist als der Verbrauch, wird es höchstwahrscheinlich bei einer Forderung bleiben. Es gibt im Prinzip nur zwei Wege, um zu einem höheren Milchpreis zu kommen:

1. Der Verbrauch wird erhöht, d.h. der Absatz wird durch bessere Werbung und neue innovative Produkte gesteigert.
2. Die Erzeugung wird dem Verbrauch angepasst, d.h. es wird weniger produziert. (...)

Um möglichst schnell zu einer Senkung der Produktion zu kommen, schlage ich vor, statt der Superabgabe europaweit ein Bonus-Malus-System einzuführen. Die bisherige Superabgabe führt zu keiner nachhaltigen Reduzierung der Überlieferungen und

damit auch zu keiner Lösung des Preisdrucks bei der Milch. Durch die verschiedenen Saldierungsmöglichkeiten ist für die Überlieferer der Anreiz zu groß, viel mehr Milch zu liefern, als nach der betrieblichen Quote zulässig ist.

Beim Bonus-Malus-System werden Überlieferer grundsätzlich bestraft und Unterlieferer belohnt. Jedes Kilogramm Milch, das über die einzelbetriebliche Quote hinaus abgeliefert wird, sollte mit einer Abgabe von 15 Cent belegt werden. Gleichzeitig sollte für jedes kg Milch, das weniger abgeliefert wird, als an einzelbetrieblicher Quote zur Verfügung steht, ein Ausgleich von 3 Cent bezahlt werden.

Die Bonus-Malus-Regelung ist ein entscheidender Beitrag zum Bürokratieabbau, da der Abgabesatz feststeht und nicht umständlich je nach Höhe der Molkerei- und

Bundessaldierung berechnet werden muss. Der Bonus für die Unterlieferung käme nur den aktiven Milcherzeugern zugute.

Bei diesem System hätten die Bauern viel mehr Planungssicherheit. Mittel- und langfristige kommt es mit dieser Regelung ziemlich sicher zu einer Verringerung der abgelieferten Milchmengen, da Unterlieferer nicht gezwungen sind, mit allen Mitteln ihre Milchquote auszufüllen.

*Andreas Remmelberger,
84508 Burgkirchen*

Die veröffentlichten Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Mehr Wertschöpfung mit Milch

Neue „Arbeitsergebnisse“ zur aktuellen Diskussion

Die EU-Agrarreform lässt sinkende, zumindest aber stärker schwankende Milchpreise erwarten. Dieses Fazit ziehen die Münchener Wissenschaftler Prof. Heißenhuber, Prof. Hoffmann u.a. aus ihrer Analyse der Milchbeschlüsse im neuen Heft der Kasseler „Arbeitsergebnisse“. Die Agrarreform beinhaltet eine Absenkung der Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver von im Schnitt 20 %. Zudem wird die Menge an Interventionsbutter, die die EU maximal aufkauft, erheblich reduziert. Die entscheidende Frage ist nun, ob diese Beschlüsse dazu führen (müssen), dass der tatsächliche Auszahlungspreis der Molkereien sinkt oder nicht, ob also der Marktpreis dem Interventionspreis nach unten folgt. Die Münchener Wissenschaftler gehen in ihrem Beitrag von einem „Folgen“ aus. Ob die Milchbauern das zulassen - oder mitmachen - darf aber bezweifelt werden, wie die aktuellen Auseinandersetzungen zeigen. Schließlich sagen auch die Wissenschaftler, dass schon der aktuelle Milchpreis die Vollkosten selbst in den „überdurchschnittlichen Betrieben“ nicht deckt. Die nächsten Beiträge des Heftes beschreiben denn auch verschiedene Aktivitäten von Milchbauern, mit denen sie eine höhere Wertschöpfung im Betrieb erreichen wollen. Gyso von Bonin, Sprecher einer

Bio-Milcherzeugergemeinschaft in NRW, und Rüdiger Brüggemann berichten vom Milchstreik der Biobauern im September 2003 und verweisen auf Erfolge. Der hessischer „Eschenhof“ hat den Verbrauchern höhere Milchpreise „angeboten“, und Verbraucher haben zugegriffen, zumindest ein halbes Jahr lang. Alois Burgstaller aus Österreich stellt sein Konzept der gemäßigten Herdenleuten auf Grundfutterbasis den Hochleistern gegenüber. „Extensive Milchviehhaltung kann hoch profitabel sein.“ Stephan Scholz (Nataland) plädiert für einen Mittelweg und warnt vor Verteufelung des Kraftfüttereinsatzes im Ökolandbau. Das Heft wird abgerundet durch Beiträge über Ursachen für geringere Allergiehäufigkeit bei Bauernkindern (S. Schmid), über die besondere Qualität der Heumilch (W. Ginzinger) und über Alternativen zur Sojafütterung in der Milchviehhaltung (C. Krutzinna).

uj

AG Land- und Regionalentwicklung der Univ. Kassel (Hrsg.): *Arbeitsergebnisse Heft 58, März 2005. Dokumentation der Milchtagung 2004 von Univ. Kassel, KLJB und AbL. 38 Seiten, 6,00 Euro. Zu bestellen über ABL-Verlag.*

Kurzes am Rande

Noahs Neffen

In 44 Minuten führt das Video in die weite Thematik Erhalt genetischer Ressourcen in der Landwirtschaft ein. Niedlich anzuschauen sind die Ferkel des Bunten Bentheimer Schweins. Diese Rasse überlebte nur, weil Landwirt Schulte-Bernd starrköpfig genug war und eine Ausnahmegenehmigung für die Weiterzucht erwirkte. Was man ihm erst verbieten wollte, dafür bekam er später eine Ehrenurkunde! Neben einem kurzen Rückblick auf Tierrassen in Europa und einem kritischen Ausblick auf die moderne Intensivlandwirtschaft heute bietet der Film Archehöfe und Samenbanken, Streuobst, Apfelwein, Schlachthöfe, Supermärkte und Landwirtschaftsmuseen und führt damit sehr anschaulich in ein komplexes Thema ein. Immer noch sehenswert und aktuell, auch wenn der im Film interviewte Landwirtschaftsminister Borchert heißt. we

VHS-Video „Noahs Neffen“, aid, 1996, 20,50 Euro zzgl. Porto und Verpackung; Bestelladresse: aid-Vertrieb DVG, Birkenmaarstr. 8, 53340 Meckenheim, Tel.: 02225-926146, Fax: -926118, bestellung@aid.de, Bestell-Nr. 8979

Aktuelles zu Nutzhanf

Am 18./19. November 2004 trafen sich führende Experten auf dem Gebiet des Nutzhanfes in Europa, um ihre Erfahrungen und neuen Entwicklungen auszutauschen. Wer nicht dabei war, findet 43 Präsentationen, 6 Videos, über 100 Bilder, Teilnehmerliste, Linksammlung und vieles mehr auf der CD-ROM zur 2. Internationalen Konferenz der „European Industrial Hemp Association (EIHA)“. Wie der Name schon sagt, ist alles in englischer Sprache. Dafür gibt's die erste EIHA-Konferenz 2003 als Bonus-Material dazu. we

Nähere Infos zur EIHA, der CD-ROM und den Bezugsmöglichkeiten können unter www.eiha.org abgerufen werden. Die Preisspanne für die CD-ROM liegt zwischen 25,- Euro für Studenten und 75,- Euro normal.

Recht für Landwirte

In Form von 600 Fragen und Antworten gibt die 3. Auflage dieses Buches eine Orientierung über die für den Landwirt wichtigsten Rechtsbereiche. Erfreulich die Berücksichtigung der neue Rechtsprechung zum Nachbaurecht von Saatgut. en

Josef Lohner, *Recht für Landwirte, 3. Auflage 2004, 235 Seiten, 24,90 €; Verlag Eugen Ulmer*



Aus unserem Programm:

Zukunftschance Tierwohl



Die Landnutzungs-Referentin beim BUND zum Buch: „Massentierhaltung – kein Problem in der Schweiz, so möchten wir vom Musterlände gern denken. Eine Vielzahl vorbildlicher Tierschutzprogramme und eine zunehmende Zahl kritischer KonsumentInnen haben hier weit mehr Tiergerechtigkeit erreicht als in Deutschland derzeit denkbar ist. Und doch schwappte die „Geiz ist geil“-Welle auch in das vermeintliche Wohlstandsland. Das macht die Schweiz leider so vergleichbar mit unseren Niederungen und das Buch »Zukunftschance Tierwohl« so lesenswert. Autor

Marc Frey führt uns durch industrielle Ställe mit leidenden Tieren und lungenkranken Schweinemästern, zu „Wegwerfkühen“ und Designfood- Hähnchen. (...) Ohne eine bäuerliche Tierhaltung schwinden auch Tourismus und Handwerk, kurz die Wertschöpfung auf dem Land. (...) Wie machen es die „Musterknaben“ des Tierschutzes (nun)? Welche Rolle spielt die Direktvermarktung auf dem Weg zu mehr Tierschutz? Wie konnte der Schweizer Handel überzeugt werden, beim Verbot der Käfige für Hühner mitzumachen? Das Buch gibt einen fundierten Einblick in die Zukunftschance „Tierwohl“ für die Volkswirtschaft ebenso wie für unsere individuelle Gesundheit und analysiert die Rezepte derer, die mit Tierschutz Erfolg haben.“ (aus: BUNDSchau 1/2005)

Marc Frey: *Zukunftschance Tierwohl, 2004. 384 (kleine) S., 9,90 Euro, zu beziehen über den ABL-Verlag.*

Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch **Der kritische Agrarbericht**

bitte ankreuzen

Ausgabe 2005 2004 2003 2002 2001 2000 1999
 19,80 € 19,80 € 21,00 € 19,80 € 20,00 € 19,00 € 5,00 €

.... Expl. **Verliebt Trecker fahren**, Stückpreis 9,90 € _____ €

weitere Bücherwünsche:

zugl. Versandkosten 2,75 €

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr. _____ BLZ _____ Bank _____

Telefon _____ ggf. E-Mail _____

Name _____ Adresse _____

Datum _____ Unterschrift _____

Bestellung an: ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
 Fax: 02381/492221

(Klein) Anzeigen

Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigenannahme bis zum 17. des Vormonats. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de, Anzeigenschluss für BS 5/05 ist am 22. April.

Hof und Arbeit

● Landwirtschaftlicher Ökobetrieb sucht zur Unterstützung junge engagierte Mitarbeiterin z. langfr. Aufbau d. Nebenbetriebe!
☎ 07953-542,
www.Oekoferienhofretzbach.de

Querfeldein

● Tour „Gegen-Gentec“ Sommer 2005 Wer hat Lust zur Planung / Unterstützung? „Gen-nie“ scharf schon mit den Krallen.
„Gen-nie“, Am Glockenstuhl 25, 28870 Ottersberg, ☎ 04205-8427

Tiermarkt

● Suche Kontakt zu Bauern / Landwirten, die Hausschweine mit Schwarzwild gekreuzt haben.
M. Grill, ☎ 05473-95 98 85

● Verkauft laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse.
Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

Freiwilliges Ökologisches Jahr
in der Landkommune bei Bremen
Du arbeitest bei unserem ökologischen Kulturmagazin und kannst über Themen schreiben, die Dich interessieren
Infos:
☎ 0 42 04 / 68 98 003
www.oeverblich.de

TOPTHEMA IM NEUEN HEFT
GEKAUFT
BAYER steuert Politiker.
STICHWORT BAYER
Widerstand gegen Konzernmacht. Konkret, spannend, international.
Postfach 15 04 18
40081 Düsseldorf
Fon 02 11 - 33 39 11
Fax 02 11 - 33 39 40
e-mail: CBGnetwork@aol.com
www.CBGnetwork.org
KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN, JETZT...

Im Dienst Ihrer Öffentlichkeitsarbeit
Die Berliner Compagnie
präsentiert
Lügen und Kriege. Das Stück zu Bush.
HUMAN BOMBING
„Eine archaisch-strenge Abrechnung. Und die große Utopie vom Ende der Kriege. Langer, stürmischer Beifall feierte die schauspielerische Glanzleistung.“
RHEINPFALZ
Landbesetzer in Brasilien, ein Kuhstall bei Oldenburg und die Geschäfte des Mr. Gift.
TERRA! TERRA!
Eine Sojabohne packt aus
„Witzige Dialoge, überbordende Spielfreude ließen keine Sekunde Langeweile aufkommen. Eine unter die Haut gehende Analyse der globalen Agrargeschäfte.“
RHEINISCHE POST
Von der Freiheit der Multis in Niedriglohnlöhnen, vom Verschwinden einer Gewerkschaftlerin - von der Herkunft unserer Kleidung.
SCHÖNE EINE WELT
„In einmaliger Weise gelingt es der Berliner Compagnie noch heute, politisches Theater jenseits von Agitprop oder seelischer Erbauung zu machen. Plötzlich ist wieder klar, was alle Politiker eigentlich zu tun hätten: den Menschen ein menschliches Leben ermöglichen.“
LIPPISCHE LANDESZEITUNG
Infos zu Gastspielen: 089 / 1 29 36 24
karin-fries@berlinercompagnie.de
www.berlinercompagnie.de

Biogene Treibstoffe aus der Region – Chancen für OWL

01. April 2005, Lemgo
Kooperationsveranstaltung der Fachhochschule Lippe und Höxter und BIENE.BEA.OWL.) zu regionalen Ansätzen der Treibstoffproduktion. Beabsichtigt ist das Zusammenbringen von Interessenten und potentiellen Investoren.
Ulrich Lasar, ☎ 0521-9150833,
www.bioenergienetzwerk.de

AbL Gentechnikfreie Landwirtschaft in Bayern – es geht doch!

02. April 2005, Nürnberg
Aktueller Stand zu politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen und gentechnikfreien Regionen. Diskussion aktueller rechtlicher und landwirtschaftlicher Fragen zu Futtermitteln, Saatgut, Milcherzeugung, Schweinefütterung und Maisanbau ohne Gentechnik. Also spannend für alle!
10 bis 17 Uhr im Haus „Eckstein“, Burgstr. 1-3, Nürnberg
Anmeldung und Infos: Koordinationsstelle gentechnikfreie Regionen, c/o AbL, Annemarie Völling, ☎ 04131-400720, Fax: -407758,
gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

Gentechnik in unseren Futtermitteln

07. April 2005, Forchtenberg-Schleierhof
Podiumsdiskussion mit Antônio Inácio Andrioli aus Brasilien; Jürgen Majewski und Andreas Röh von der beweka Heilbronn, Mute Schimpf vom AbL Netzwerk Gentechnikfreie Landwirtschaft“, Ulrich Steinruck von der RWK-SÜD und SWR4 Frankenradio Moderator Wolfgang Köhler.
20.00 Uhr im Bürgerhaus in Forchtenberg-Schleierhof, Infos: Evang. Bauernwerk in Württ., Andrea Scherer, ☎ 07942-107-74, Fax: -77,
AScherer@hohebuch.de

Zucker macht sauer

08. und 09. April 2005, Pforzheim-Hohenwart
Was bringt die Weltzuckermarktordnung? Die Ansätze zur Änderung der Weltzuckermarktordnung bringen für die europäische Landwirtschaft enorme Einkommensverluste. Die Veränderungen haben aber nicht nur betriebswirtschaftliche, sondern auch entwicklungs- und welthandelspolitische Auswirkungen.
Evangelische Akademie Baden, ☎ 0721-9175-352, Fax: -350,
www.ev-akademie-baden.de

Freiheit, die ich meine

08. bis 10. April 2005, Bad Herrenalb
Gefährdet der Neoliberalismus die Freiheit? Überall erschallt der Ruf nach Privatisierung. Was bisher öffentliche Güter gewesen sind, wird zur Ware. Wie kann das Bewusstsein geschärft werden, dass Freiheit mehr ist als ungehindert verkaufen und kaufen zu können?
Evangelische Akademie Baden, ☎ 0721-9175-352, Fax: -350, www.ev-akademie-baden.de

Veranstaltungen

Gartenbau zum Anfassen

09. und 10. April 2005, Hamburg
Saisonöffnung in den Vier- und Marschlanden mit Info- und Verkaufsausstellung
BILDUNGS- UND INFORMATIONSZENTRUM DES GARTENBAUS HAMBURG (BIG), ☎ 040- 737 11 30, Fax: - 737 28 51, www.BIG-HH.de/BIG.htm

Besser verkaufen

09. April 2005, Schwäbisch Gmünd
Das Tagesseminar „Besser verkaufen durch Warenkenntnis und optimales Sortiment!“ richtet sich an VerkäuferInnen aus Naturkostläden und Bio-Hofläden sowie Marktständen. Ihre Wünsche und Anregungen werden berücksichtigt.
Kontakt: Ulla Grünewald, Öko Logisch Handeln, ☎ 05242-577560, Fax: -577562,
www.oeko-logisch-handeln.de

Agro-Gentechnik und Welternährung

11. und 12. April 2005, Altenkirchen
Die Tagung soll die Frage nach Handlungsoptionen für den kirchlichen Dienst auf dem Land und andere Gruppen aufzeigen. Mit Rüdiger Stegemann vom aktionsbündnis gentechnik-freie region oberrhein, Ludwig Nellinger vom BMVEL, Bonn, Frank Augsten vom, BUND Thüringen und Professor Michael Krawinkel vom Institut für Ernährungswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen
Ev. Landjugendakademie, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibroch@lja.de

Handelspolitik zwischen Cancún, Genf und Hong Kong

11. April 2005, Köln
WEED, EED und FIAN laden zu Fachtagung und Podiumsdiskussion: Handelspolitik zwischen Cancún, Genf und Hong Kong – neue Herausforderungen für zivilgesellschaftliche Akteure
11 bis 17 Uhr, Evang. Studierendengemeinde Köln (FH), Mainzer Straße 47, Infos: Christina Deckwirth, Peter Fuchs, WEED – Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung, ☎ 030-2759 4405, Fax: -2759 6928, christina.deckwirth@weed-online.org, peter.fuchs@weed-online.org

Streuobst in der Kulturlandschaft

12. April 2005, Bietigheim-Bissingen
Streuobstkongress in Zusammenarbeit mit NABU, BUND, Schwäbischem Heimatbund, Landesverband für Obstbau, Garten und Landschaft Baden-Württ. (LOGL) und dem Verband der Agrarwirtschaft (VdAW).
Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, ☎ 0711-126-2814, Fax: -2893, www.umweltakademie.baden-wuerttemberg.de

Wettbewerbsfähig – Innovativ – Zukunftsfähig

14. und 15. April 2005, 82327 Tutzing
Bei dieser Tagung stehen die wirtschaftlichen Perspektiven der er-

neuerbaren Energien und der Energieeffizienz im Mittelpunkt mit Blick auf den Strommarkt und die Nutzungspfade der Biomasse sowie das Länderbeispiel China.
Ev. Akademie Tutzing, 82327 Tutzing, ☎ 08158-2510, Fax: -996444,
ev-akademie-tutzing.de

Bio im Tank

15. April 2005, Berlin
Die Tagung im Rahmen des „Kyoto+ Lab“ der Heinrich-Böll-Stiftung und des European Climate Forum will möglichen Zielkonflikten nachgehen bei der Nutzung von Kraftstoffen auf der Basis Erneuerbarer Energien wie Pflanzenöle, Biogas, synthetische Kraftstoffe aus Biomasse, Bioethanol und Wasserstoff.
Anmeldung: bio-im-tank@boell.de, Programm: www.boell.de/downloads/vka15/bio_im_tank.pdf

Eherecht und Landwirtschaft

20. April 2005, Hohebuch
Seminar für junge Paare in der Landwirtschaft
Evang. Bauernwerk in Württ., Andrea Scherer, ☎ 07942-107-74, Fax: -77,
AScherer@hohebuch.de

Nachhaltige Landwirtschaft braucht Boden

26. April 2005, Bonn
Mitgliederversammlung des AgrarBündnis mit Offenem Forum zum Thema: Nachhaltige Landwirtschaft braucht Boden
Zum Umgang mit unserem Boden, Flächenverbrauch, Bodenbelastung, Verantwortungslosigkeit oder nachhaltige Bewirtschaftung spricht Hubert Weiger vom BUND. Instrumente zur Reduzierung des Flächenverbrauchs stellt Anke Schekahn vom Kasseler Institut für ländliche Entwicklung vor. Über Düngung, Nährstoffbilanzen, Grenzwerte sowie Aktuelles zur Novellierung der Düngeverordnung berichtet Siegfried Jäkle vom Forum Pro Schwarzwaldbauern Wer trägt die Verantwortung für den Boden? Fragt Friedrich von Homeyer von Demeter NRW.

Außerdem Thema Existenzgründung in der Landwirtschaft: Andrea Fink-Keßler präsentiert die Ergebnisse eines Expertenworkshops, den das AgrarBündnis im Herbst 2004 durchgeführt hat.
11 bis 13 Uhr Offenes Forum, 14:00 bis 14:30 Uhr Existenzgründung, dann Mitgliederversammlung
Infos: Frieder Thomas, ☎ 0561-70165942, Fax: -70165940,
thomas@kasseler-institut.org

Heizen mit Holz

04. Mai 2005, Hannover
Fachtagung auf der LIGNA, der Fachmesse für Forst- und Holzwirtschaft zu Kleinfeuerungsanlagen, Holzhackschnitzel und Pellets.
Anmeldung erforderlich! Deutscher Landwirtschaftsverlag GmbH, Leserservice LAND & FORST, Deutscher Waldbesitzer, ☎ 0511-67806-212, Fax: -130,
sandra.dickhut@dlv.de,
www.landundforst.de

Gerechtigkeit jetzt – in der Landwirtschaft weltweit

Veranstaltungen zur Aktionswoche
für globale Gerechtigkeit

Gerechtigkeit jetzt!
Die Welthandelskampagne



Dienstag, 5. April, ab 20 Uhr
im Gemeindehaus, Sonninstr. in Wilster (SH)

Gerechtigkeit für Nord und Süd

Bäuerinnen aus Asien, Afrika und Lateinamerika
berichten

Die AbL lädt gemeinsam mit Bauern der Wilstermarsch und der
Kirchengemeinde Wilster ein zu einer spannenden Diskussion
mit Internationalen Landfrauen

Informationen: Bernd Voß (AbL-Vorstand), 0173-9135092

Freitag, 8. April, 9.00 bis 18.30 Uhr
im Hospitalhof Stuttgart, Büchsenstr. 33 in Stuttgart

Landwirtschaft mit Zukunft

Internationale Fachtagung mit Landfrauen aus
Afrika, Lateinamerika, Asien und Europa

Informationen, Arbeitsgruppen und Diskussionen.

Erarbeitet werden gemeinsame Forderungen für einen fairen
Welthandel, die in den politischen Prozess einfließen sollen.

Anmeldung bis 1. April: Berit Thomsen (AbL), 02381-9053172

Die Landfrauen aus aller Welt sind eine Woche lang im Rahmen des
Internationalen Landfrauenkongresses in Deutschland. Veranstalter: Brot für
die Welt, AbL, Landfrauenverband Württemberg Baden, La Via Campesina.



Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 048 23/85 05, Fax: 048 23/75 330
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 046 35/21 41, Fax: 046 35/21 14
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 043 26/6 79, Fax: 043 26/28 91 47
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 046 31/74 24, Fax: 046 31/38 52

Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn,
Tel.: 058 65/98 83 60, Fax: 058 65/98 93 61
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 042 33/6 69, Fax: 042 33/21 77 74
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 047 23/32 01, Fax: 047 23/21 18
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 058 65/12 47
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 055 08/99 99 89, Fax: 055 08/99 92 45

Mecklenburg Vorpommern / Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038 453/20 400, Fax: 038 453/52 131
Vorpommern: Albert Wittneben, Tel.: 0396 04/26 85 9
Brandenburg: Cornelia Schmidt, Tel.: 038 79/125 18; Erich Degreif,
Tel.: 03 32 04/35 648, Fax: 03 32 04/35 649; Bernd Hüsgen,
Tel.: 03 37 04/66 161

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,
Tel.: 023 81/90 53 170, Fax: 023 81/49 22 21
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 052 41/57 06 9
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 054 04/52 64
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 052 21/62 57 5
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 022 48/47 61

Hessen

Mittelhessen: Ernst-Günter Lang, Tel.: 064 41/75 502, Fax: 064 41/97 59 95
Nordhessen: Bernhard Wicke, Tel.: 056 65/14 03, Onno Poppinga,
Tel.: 056 73/35 40

Rheinland-Pfalz

Landesverband: Quellenweg 6, 56288 Bell, Tel.: 067 62/95 11 70,
Fax: 067 62/95 11 91
Regionalverband Eifel: Brodenheck 13, 54634 Bitburg,
Tel.: 065 61/60 49 300, Fax: 065 58/90 01 28

Baden-Württemberg

Landesverband: Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, Tel.: 073 52/89 28,
Fax: 073 52/94 14 22
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 074 43/39 90;
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 079 71/85 84
Bodensee: Anneliese Schmeh, Tel.: 075 53/75 29, Fax: 075 53/82 82 78
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 075 28/78 40, Fax: 075 28/92 75 90

Bayern

Landesverband: Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz,
Tel.: 086 79/64 74, Fax: 086 79/9 13 01 45, E-Mail: Abl-Bayern@web.de;
www.abl-bayern.de
Regionalgruppe Pfaffenwinkel: Wolfgang Taffertshofer,
Tel.: 088 47/8 04,
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Hans Urbauer,
Tel.: 086 28/6 34, Ute Gasteiger, Tel.: 080 39/16 35
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 087 42/80 39
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 091 94/84 80

Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg,
Tel.: 03 73 23/50 129, Fax: 03 73 23/15 86 4



Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 023 81/90 53 171, Fax: 023 81/49 22 21,
E-Mail: info@abl-ev.de

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28,
21335 Lüneburg, Tel.: 041 31/40 77 57, Fax: 041 31/40 77 58

Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Adi Lambke, Tel.: 058 64/23 3; Anneliese Schmeh, Tel.: 075 53/75 29

Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 038 41/79 12 73; Vorpommern:
Franz Hinemann, Tel./Fax: 03 83 31/80 02 4; Brandenburg: Bernd Hüsgen,
Tel.: 03 37 04/66 161, Fax: 03 37 04/66 162

Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Mute Schimpf, AbL-Bundesgeschäftsstelle, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,
Tel.: 023 81/90 53 173, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: gentechnikfreie-landwirtschaft@abl-ev.de



Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 86,00 €
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 121,00 €
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ € zu zahlen
 Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 31,00 €
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 56,00 €
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Telefon/Fax

E-Mail

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung
 Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden
 Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: _____

BLZ: _____

Bank: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn
 nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einver-
 standen, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die
 neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum

Unterschrift

Warum Bio-Bauern im Mai kaum Freunde haben

Eines Tages brachte der Postbote uns ein kleines Paket auf den Hof. Es wog nicht mal 1 kg, war kaum größer als eine Keksschachtel und raschelte, wenn man es ein bisschen schüttelte. Aber es war sehr wertvoll: Wir hatten fast 1.200 Euro dafür bezahlt, und es war der Anfang einer jahrelangen, sehr wechselvollen Geschichte. In dem Paket befanden sich gut 3 Mio. Möhrensamen. Wir hatten beschlossen, mit Bio-Möhrenanbau zu beginnen.

Wir starteten mit viel Enthusiasmus: Wir säten die kleinen Samen auf dem Acker aus, flammten das aufkeimende Unkraut vor dem Durchbruch der ersten Möhrensprossen ab und häufelten regelmäßig die Wälle an, auf denen die Pflänzchen wuchsen.

Wir beherzigten alle Ratschläge, die uns erfahrene Bio-Möhrenanbauer gegeben hatten. Alles lief nach Plan, aber wir waren unruhig. Wussten wir doch, dass uns die größte Aufgabe noch bevorstand. Eifrig trugen wir Schrott aus den hintersten Winkeln der Scheunen und Schuppen zusammen und werkelten in jeder freien Minute daran herum. Nach einigen Tagen, als die Kollegen uns mahnten, dass die Zeit nun wirklich fast überschritten sei, bekamen wir zwei ausrangierte Matratzen geschenkt und legten sie nebeneinander auf unser zusammengeschweißtes Metallgestell. Fertig war der Jätwagen und los ging's in die Möhrenreihen.

Der Jätwagen wurde an den Trecker gehängt und auf den Matratzen lagen sechs Erwachsene bäuchlings nebeneinander, um bei möglichst langsamer, am besten kriechender Fahrt Kamille, Hirtentäschel und 20 weitere Unkräuter aus der Erde zwischen den Möhren zu ziehen. Schon tauchten die ersten Schwierigkeiten auf: Beim ersten Jäten im Mai lassen sich die Blätter von Kamille und Möhre kaum voneinander unter-

scheiden. Auch bei den anderen Unkräutern ist eine gewisse Zeit vonnöten, um zu entscheiden, was wachsen und was ausgerissen werden soll. Selbst im ersten Gang fährt der Trecker immer noch so schnell, dass keine Zeit zum Zögern bleibt. Am Ende waren alle erschöpft, weil ihnen die Arme lang geworden und das Blut in den Kopf gepresst war. Erst nach einer Woche hatten wir das Möhrenfeld einmal durchgejätet und man konnte den Erfolg kaum sehen.

Wir riefen zum zweiten Mal alle Freunde an, um den



Jätwagen zu besetzen. Schon spürten wir eine deutliche Zurückhaltung. Wer noch vor einer Woche unbedingt mithelfen wollte, hatte plötzlich zuviel zu tun, manche gingen gar nicht erst ans Telefon und andere hatten wichtige Termine. Dennoch hatten wir bald wieder ein komplettes Team versammelt.

Schnell zeigte sich, wer nach welcher Methode vorgeht: Es gab die Bedächtigen, die nur bei 100 %iger Sicherheit alle fünf Meter eine übergroße Kamille entfernten; die schnellen Reißer, die möglichst alles Grün in die Mulde zwischen den Reihen warfen; die Pflanzenfreunde, die mehr Zeit auf das Bestimmen und Zählen der Unkräuter verwandten als auf das Jäten; die Alleinunterhalter, die während der Tour versuchten, ihren Matratzenachbarn mit Geschichten bei Laune zu halten, und die Fürsorglichen, die versehentlich entfernte Möhrchen neben sich auf der Matratze sammelten, um sie später wieder einzupflanzen. So unterschiedlich jeder seine Aufgabe auch ausführte, irgendwann waren die Reihen geschafft und es blieb genug Unkraut für den nächsten Durchgang. Allerdings hatten auch die gnadenlosen Alles-Ausreißer genug Möhren übrig gelassen, für die es sich lohnte, weiter zu jäten.

Mit vielen Keksen, Schokolade und Kaffee konnten wir auch für die dritte und vierte Jätunde genug Matratzenlieger gewinnen. Im Herbst stapelte sich die Ernte auf dem Hofplatz. Zwar hatten wir ausgerechnet, wie viel Tonnen Möhren man aus 3 Mio. Samen ernten kann, aber der Anblick der Hofgebäude, die von den orangefarbenen Karottenbergen fast völlig verdeckt wurden, beeindruckte auch uns täglich wieder. Wir hatten uns vom Möhrenanbau Vieles erhofft und Manches erreicht. Was uns die Möhren auf jeden Fall gebracht haben, sind Geschichten, wie man sie nur beim Arbeiten auf dem Land mit vielen verschiedenen Menschen erlebt. Nur gut, dass es die Bauernstimme gibt, damit nicht alle auf Matratzen liegen müssen, um die eine oder andere solcher Geschichten zu erfahren. – Ruhig mal weitersagen!

unabhängige Bauernstimme: Gutes soll man teilen!

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 18,- € bzw. 36,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. BLZ Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetentin / des Abonnetenten Datum Beruf
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

**Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm
oder Fax 02381 / 492221**

Überhang Seite 8 Meldungen**Weinzierl übernimmt Vorsitz bei Umweltstiftung**

Hubert Weinzierl (69), Präsident des Deutschen Naturschutzringes (DNR) und ehemals BUND-Vorsitzender, ist Anfang März zum neuen Vorsitzenden des Kuratoriums der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU, Osnabrück) gewählt worden. Er ist damit dritter Kuratoriumsvorsitzender in der Geschichte der größten Umweltstiftung Europas nach Hans Tietmeyer und Ernst Welteke. Die DBU verfügt über ein Stiftungskapital von über 1,6 Mrd. Euro. Seit der Gründung wurden über 5.900 Projekte mit einer Fördersumme von über einer Mrd. Euro bewilligt. *pm*

Überhang Seite 20 Marginalie

rung an.

BMVEL: Ländliche Entwicklung aktiv gestalten. Leitfaden zur integrierten ländlichen Entwicklung. 2005. Kostenlos zu beziehen beim BMVEL, Tel.: 01888-8080800, im Internet: www.bml.de

Überhang Seite 22**McPlanet.com – Konsum. Globalisierung. Umwelt**

03. bis 05. Juni 2005, Hamburg
Gemeinsam stellen sich Attac, BUND und Greepeace in Kooperation mit der Heinrich Böll Stiftung und dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie den Fragen individueller und gesellschaftlicher Konsum- und Lebensstile. Auf 7 großen Panels diskutieren VertreterInnen der Umwelt- und globalisierungskritischen Bewegung zusammen mit internationalen Gästen aus Politik, Wissenschaft und Kultur. Mehr als 80 Foren, Workshops und weitere Veranstaltungen bieten die Möglichkeit, Fragen zu WTO, zum globalen Kampf um Ressourcen, zur Privatisierung der gemeinsamen Güter wie Saatgut und Wasser, zu Lebensstilen und mehr zu vertiefen.

Kongressbüro McPlanet.com, #T 030-280978-01, Fax: -21,
i n f o @ m c p l a n e t . c o m ,
www.mcplanet.com